

NEJIZNICA  
EDVARD KARBELJA  
V OELJU

99/1986

**Schriftleitung:**  
**Rathausgasse Nr. 5.**  
Telephon Nr. 21, Interurban.  
**Sprechstunde:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.  
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namenslose Einwendungen nicht berücksichtigt.  
**Ankündigungen** nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen Leihgebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
Postspaffens-Konto 36.900.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Rathausgasse Nr. 5.**  
Telephon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
Durch die Post bezogen:  
Vierteljährig . . . K 3.20  
Halbjährig . . . K 6.40  
Jahrlang . . . K 12.80  
Für 6 Ill. mit Zustellung ins Haus:  
Monatlich . . . K 1.10  
Vierteljährig . . . K 2.75  
Halbjährig . . . K 5.50  
Jahrlang . . . K 11.00  
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verlehdungs-Gebühren.  
Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

**Nr. 1** | **Stitt, Mittwoch den 21. Jänner 1914.** | **39. Jahrgang.**

## Parlamentarische Kinderkrankheit?

Vom Reichsratsabgeordneten Richard Marchl.

Noch immer gibt es optimistische Schwärmer und allzumilde Kritiker, die den Zustand, in welchem sich heute das Parlament befindet, als eine Kinderkrankheit bezeichnen, die es bei einiger Geduld und Nachsicht überwinden werde. Diese milde Beurteilung mag wohl mehr in dem begreiflichen Wunsche, den Konstitutionalismus und Parlamentarismus zu erhalten, sowie der noch begreiflicheren Sehnsucht, das Parlament endlich einmal mit seinen wahren Aufgaben zum Wohl der Bevölkerung sich befassen zu sehen, und weniger in der richtigen Erkenntnis und Wertung dessen, was sich tagtäglich in den Mauern des Parlamentsgebäudes abspielt, begründet sein.

Eine solche Schwärmerie und milde Beurteilung ist nicht am Platze und noch weniger geeignet, die Gesundung unserer parlamentarischen Verhältnisse herbeizuführen oder auch nur zu fördern.

Soll man es etwa auf eine Kinderkrankheit zurückführen, wenn seit Jahren mit Not und unter schwierigen, aufreibenden Kämpfen neben kleinen, aus dem Gedränge heraus in aller Eile verabschiedeten Gesetzeswerken nur die sogenannten Staatsnotwendigkeiten erledigt werden, während dann, wenn es sich um großzügige Fragen wirtschaftlicher, sozialer oder kultureller Bedeutung handelt, das Parlament fast gänzlich versagt. Typisch in dieser Beziehung ist doch die Frage der Dienstpragmatik und des Finanzplanes, deren Lösung zahlreichen, oft nicht in der Sache selbst begründeten, sondern auf verschiedene parteipolitische und ähnliche Einflüsse

zurückzuführenden Schwierigkeiten begegnete, das Parlament unverhältnismäßig lang in Anspruch nahm und für jede andere größere Arbeit lahmlegte, dabei aber auch noch die schwersten Krisen auslöste, ohne bis heute endgültig vollzogen zu sein.

Oder soll man es als eine Kinderkrankheit bezeichnen, wenn fortgesetzt die ohnehin sehr spärlich bemessene Arbeitszeit des Parlamentes für das frivole Spiel einer sich bewusst gegen den Parlamentarismus selbst richtenden Obstruktion, wie es die slowenische und ruthenische und schon früher einmal die tschechische Obstruktion war, vertrödeln und mißbraucht wird?

Geradezu ungeheuerlich wäre es aber, die Verhältnisse, die nunmehr die tschechische Obstruktion gezeitigt hat, im zeitlichen Zusammentreffen mit der Stimmung, die durch die — gelinde gesagt — inkonsequente und über alle Erwägungen einer richtunggebenden Staatspolitik sich hinwegsetzende Haltung des Herrenhauses in der Verhandlung über den Finanzplan ausgelöst wurde, als Erscheinungen einer vorübergehenden Kinderkrankheit anzusehen.

Nebenbei bemerkt, ist es keine verwindbare Kleinlichkeit, wenn die Politik jener Parteien des Abgeordnetenhauses, in denen das staatserhaltende Element seine Vertretung findet, unversehens durch einen in die Form des Entgegenkommens und der ungewohnten Fürsorge für die wirtschaftlich schwachen Existenzen gekleideten politischen Schachzug einen Stoß gerade von jener Seite erhalten, mit der sie sich bisher in dem einen Ziele ihrer Politik, das ist der Schutz des Staatsorganismus vor umstürzlerischen und zerrüttenden Bestrebungen, einig wußten.

Zu der Stimmung, die diese Unbegreiflichkeit bei einem großen Teile der Volksvertretung aus-

löste, gesellte sich nun der noch nie dagewesene Terrorismus eines anderen Teiles, der in Formen in Erscheinung trat, die mit dem von einem alten Parlamentarier jüngst gebrauchten Ausdruck viel zu milde gekennzeichnet wurden.

Wenn die tschechischen Obstruktionisten es wagten, den Budgetausschuß durch Heranziehung einer Rote von Nichtmitgliedern mit Brachialgewalt in seiner Arbeit zu behindern, und wenn sie in einem wilden Brutalgelüste diktierten zu dürfen vermeinen, daß das Abgeordnetenhaus eine Abstimmung in diesem oder jenem Zeitpunkte nicht vornehmen dürfe, so ist dies nicht mehr der Ausfluß eines knabenhaften Uebermutes und Troges, sondern etwas, was ganz anders charakterisiert zu werden verdient. Es ist nebst anderm — und das ist das wesentliche — der Beginn eines zu voller Blüte sich entwickelnden parlamentarischen Anarchismus.

In den Gehirnen der Obstruktionisten und ihrer willigen Gefolgschaft mag es ja das Gefühl einer unnatürlichen Befriedigung auslösen, wenn sie sich zu Hause rühmen können, andere von der Bevölkerung mit der Vertretung ihrer Interessen betraute Abgeordnete an der Ausübung ihres Mandates und an der Erfüllung der ihnen vom Plenum übertragenen Ausschubarbeit gewaltsam behindert zu haben. Sie übersehen aber dabei, daß sie ihre Unreife für konstitutionelle und parlamentarische Einrichtungen nicht besser dokumentieren können, als dadurch, daß sie in sinnlos brutaler Weise diese Einrichtungen selbst ad absurdum führen.

Sie mögen aber noch eines nicht übersehen, daß nämlich außer ihnen auch noch andere da sind, die ein besseres Verständnis für die Notwendigkeit eines gesunden Parlamentarismus haben, daß diese

(Nachdruck verboten.)

## Kunst-Schlittschuhlaufen.

Von Kurt von Walsfeld.

Jahrhundertlang ist der große Fehler von der Menschheit begangen worden, den Körper durch zu sorgsame Pflege zu verweichlichen. Es wurde zu viel und zu gut gegessen und zu wenig körperlich gearbeitet. Man hinderte durch zu enge und warme Kleidung die genügende Hautatmung, wodurch ein reichliches Verdunsten der durch die Haut ausgeschiedenen Stoffe unbedingt notwendig für eine normale Gesundheit ist. Unsere Kulturentwicklung hat zwar günstig auf die Schaffung materieller und ethischer Werte hingewirkt und unsere Lebensweise angenehmer und feiner gemacht, auch sind wir in Industrie und Wissenschaft unseren Altvordern weit überlegen, aber in körperlicher Hinsicht stehen wir hinter ihnen zurück. Namentlich waren uns die Vorfahren an Nervenkraft weit überlegen. Die sogenannte gute alte Zeit kannte das moderne Fasten nicht. So wandelte sich die ehemals robuste Arbeitskraft in konstitutionelle Schwachheit. Zu wenig Blut und zu viel franke Nerven, das ist die traurige Signatur unserer Zeit. Da heißt es nach Mitteln der Gesundheit suchen. Ein großartiges Mittel ist der Sport, der schon in weiten Kreisen seine Heilkraft bewiesen hat. Gewiß ist nicht jeder von Natur aus geeignet, jeden Sport zu treiben, wohl aber kann jeder in einer gewissen Weise den Sport ausüben, der ihm paßt. Im Sommer kann fast jeder den Wandersport und im Winter das Schlittschuhlaufen betreiben. Das letztere gehört zu den wohlthätigsten

Körperbewegungen, da es nicht nur die Muskeln stärkt, dem Körper Gewandtheit und gefällige Bewegungen verleiht, sondern auch alle Funktionen des Organismus fördert und den Stoffwechsel beschleunigt. Dabei ist es fast gleichwertig, ob man den Eisport im Freien oder im Eispalast ausübt: Was dem geschlossenen Raum aber an frischer freier Luft fehlt, das ersetzt er dadurch, daß man in seinen schützenden Wänden in viel leichterem Kleidung laufen kann als im Freien. Durch die leichtere Kleidung wird die so wichtige Hautausdünstung befördert. Auch im Freien kleide man sich nie zu schwer. Man wähle eine erwärmende und anschließende Bekleidung beim Eislauf. Auch achte man mit großer Sorgfalt auf das Schuhzeug. Jedes Vergnügen, jeder hygienische Vorteil wird in Frage gestellt, wenn man mit ungeeignetem Schuhzeug auf die Eisbahn geht. Immer muß der Stiefel fest am Fuß und der Schlittschuh stramm am Stiefel sitzen. Namentlich haben oft die Kinder in dieser Hinsicht zu leiden. Ungeheuer viele Sehnenverrentungen und sonstige Unfälle kommen nur von ungeeignetem Schuhzeug her, abgesehen von den Schmerzen, die es manchmal bereitet.

Als Stiefel eignet sich am besten ein Schnürstiefel mit starken Sohlen, der bis über die Knöchel reichen muß.

Bei der Wahl der Schlittschuhe schließe man die Riemen ganz aus, denn sie sind niemals so gut und zuverlässig wie die Schrauben, sie hemmen den Blutumlauf und verursachen oft Schmerzen.

Die meisten Kunstschleifer benutzen Schlittschuhe, die dauernd mit 12 bis 15 Schrauben an der

Sohle des Stiefels befestigt sind. Man läuft auf solchen Schlittschuhen sehr sicher, freilich haben sie den Nachteil, daß man stets ein zweites Paar Schuhe ohne Schlittschuhe zur Hand haben muß. Dafür drückt der Schlittschuhstiefel aber nicht, er macht aus Fuß und Schlittschuh ein Ganzes, er gibt dem Läufer das Gefühl der Sicherheit, was seinen Leistungen sehr zugute kommt.

Das erste Ziel eines Schlittschuhläufers muß es sein, sich eine gewisse Grazie in der Bewegung anzueignen. Der Kunstläufer springt und hüpfst nicht, er fuchelt nicht mit den Armen, er stößt keine Löcher in das Eis, er läuft Schule. Wer ein Kunstläufer werden will, muß in jungen Jahren mit dem Schlittschuhlaufen beginnen. Die ersten Versuche macht man am besten unter der Leitung eines erfahrenen Eisläufers. Der Kunstlauf auf dem Eise ist nicht nur ein großes Vergnügen und eine gesunde körperliche Bewegung, er ist auch für viele Personen ein Broterwerb geworden. Die Eispaläste, die sich von Jahr zu Jahr vermehren, zahlen für gute Leistungen hohe Wagen. Der Eislauf hat seine Technik mit ganz bestimmten Grundsätzen. Wenn diese Technik fehlt, der wird nie ein Kunstläufer werden, mag er sonst noch so ein sicherer und geschickter Läufer sein. Ein Kunstläufer genießt den Vorteil des Sports in hohem Maße, er hat den Vollgenuß des Schlittschuhlaufens, das Gefühl höchster Sicherheit und der des vollkommenen Gesundheits.

Das Grundelement des Kunstlaufens ist der Bogen. Aus ihm lassen sich alle Eisfiguren zusammensetzen. Aus der Zusammensetzung zweier oder



anderen nicht willens sind, derartige Brutalitäten und Perverfitäten auf die Dauer ruhig hinzunehmen, und daß diesem Großteil der Bevölkerung und ihrer Vertreter, die die bisherige Entwicklung und das Versagen des Parlamentes, das auf alle Zweige der Volkswirtschaft empfindlich rückwirkt, ohnehin bitter enttäuscht hat, endlich einmal die Geduld ausgehen muß.

Derartige böswillige Scherze, wie sie die Obstruktionisten letzthin im Budgetausschuß aufgeführt haben, können die außerhalb des Parlamentes bereits zum Uebermaß angehäuften Erbitterung leicht aufschäumen und überfließen machen und wir könnten es erleben, daß die verbrecherische Mißachtung von Norm und Gesetz im Parlament, die Etablierung der Herrschaft des frivolen Terrors in den Räumen dieses Beratungs- und Gesetzgebungskörpers — draußen, sagen wir auf der Gasse, eine Reaktion auslöst, die sich in ähnlichen Formen äußern und leicht jene Schranken übersehen könnte, die die Außenwelt von dem vergewaltigten und entwürdigten Parlament sondern.

Alles hat seine Grenzen, die beachtet werden müssen, wenn nicht ihre Mißachtung für diejenigen, die sich aus was immer für Beweggründen darüber hinwegsetzen zu dürfen vermeinen, die schlimmsten Folgen zeitigen soll.

Es ist an der Zeit, dem parlamentarischen Anarchismus ein Ende zu bereiten.

Nicht die Schwierigkeit, die sich im letzten Stadium der Beratung des Finanzplanes nun einstellt, ist das Uebel, das den Parlamentarismus derzeit gefährdet. Es ist eine Heuchelei und Verdrehung, wenn dies behauptet wird.

Das Uebel sitzt tiefer. Es ist in den Kreisen jener zu suchen, die den Parlamentarismus von Anfang der Ära des allgemeinen Wahlrechtes an zur Erreichung persönlicher oder parteipolitischer Zwecke mißbrauchen und in der Verfolgung ihrer Zwecke auch vor der letzten Konsequenz, das ist die Zertrümmerung des Parlamentes, nicht zurückschrecken. Wenn es dazukommen sollte, so ist dies nicht die Folge der erwähnten Schwierigkeit bei der Verabschiedung des Finanzplanes, sondern der gänzliche Mangel an Verständnis für die Notwendigkeit geordneter parlamentarischer Arbeit und der gänzliche Mangel an Verantwortlichkeitsgefühl und Empfinden für die wahren Bedürfnisse der Bevölkerung.

mehrere Bogen entstehen die zehn Grund- oder Schulfiguren, auf denen das ganze System des Kunstlaufens aufgebaut ist und deren Erlernung man das Schulläufers nennt. Ein guter Schulläufer muß diese Grundfiguren auf dem rechten wie auf dem linken Fuß, auf der Innen- und Außenkante seiner Schlittschuhe, muß sie ferner vorwärts und rückwärts laufen können.

Wer die Schulfiguren beherrscht, wer sie in graziöser Haltung, wer sie weit und mit Ausnutzung des Schwunges ausführen kann, dem ist auch die Erlernung der Gistänge und anderer Eisfiguren eine leichte Sache. Eine besondere neuere Kunst, die man jetzt vielfach in den Sportpalästen sieht, ist das Springen auf Schlittschuhen. Ein guter Springer setzt über vier bis fünf hintereinandergestellte Stühle hinweg. Die zunehmenden Hindernisse können horizontal und vertikal sein und werden darnach Weit- oder Hochsprung genannt.

Das Springen ist eine schwere Kunst und will mit Fleiß erlernt sein, der Hochsprung über eine Hürde, der Weitsprung über eine ausgehobene Bodenfläche nach genau gelegtem Maßstab. Für beide Sprungarten ist eine sichere Anlaufstelle und eine feste Absprungstelle notwendig, wenigstens für den Anfänger.

An das Springen reihen sich die Figuren mit Anlauf, welche an die Beherrschung des körperlichen Gleichgewichts die höchsten Ansprüche stellen. Hierher gehört zuerst der ein- und zweifüßige Bogen und Anlauf, von dem der erstere gestreckt auf eine große Entfernung, oder stark gekrümmt in eine sich stets verkleinernde Spirale geführt werden kann,

Die letzte Schwierigkeit bei Verabschiedung der Steuer Gesetze kann bei einigem guten Willen und Entgegenkommen der in Betracht kommenden Faktoren überwunden werden. Hier dreht es sich lediglich um die Frage, ob man es auf eine Probe ankommen lassen und mit einem Beschlusse des Abgeordnetenhauses neuerlich an die Einsicht des Herrenhauses appellieren oder ob man angesichts des bisherigen Ergebnisses der in dieser Richtung gepflogenen inoffiziellen Besprechungen von diesem mit den bekannten Verbandsbeschlüssen eingeleiteten Versuch abstehen und durch Annahme des Antrages der gemischten Kommission der Sache ein Ende bereiten soll.

Sollte es wider Erwarten aus diesem Anlaß, weil eine befriedigende Übereinstimmung nicht zu erzielen ist, zur vorübergehenden Ausschaltung des Parlamentes kommen, so wäre dies nur eine Episode der bei weitem nicht jene tiefgehende Bedeutung und nachhaltige Wertung zukäme, als wenn das Parlament infolge der ungeheuerlichen Frivolität und Brutalität der tschechischen Obstruktion zertrümmert würde. Dies wäre der Ausbruch jenes giftigen und tödlichen Geschwüres, dessen Bildung schon seit langem an gewissen fieberhaften und krisenartigen Zuständen zu erkennen ist und dessen Zunahme man mit Palliativmitteln, wie Nachgiebigkeit, präsidiales Zureden, konziliantes Verhandeln und dergleichen, vergeblich hintanzuhalten versuchte.

Mit derartigen Mitteln kann man diesem Grundübel nicht beikommen. Dazu bedarf es einer radikaleren Kur, und diese kann nur in einer rücksichts- und lückenlosen Vorsorge dafür bestehen, daß die überwiegende Mehrheit in ihrer Arbeitswilligkeit gegenüber der Vergewaltigung und dem Terrorismus einer gewissenlosen oder unvernünftigen Minderheit geschützt wird.

Da nicht zu erwarten ist, daß die betroffene Bevölkerung selbst — und sie wäre hierzu in der Lage — dadurch diese Radikalkur vornimmt, daß sie ihrem konstitutionellem Empfinden durch Abberufung der Parlamentszerstörer oder im Falle einer Neuwahl durch Entsendung vernünftigerer, selbstloserer und pflichtbewußter Vertreter Ausdruck verleiht, so erübrigt nichts anderes, als durch eine entsprechende, ja, rücksichtslose Abwehr, auch auf die Gefahr einer zeitweiligen Ausschaltung des Parlamentes hin, und durch eine gründliche Aenderung der Geschäftsordnung der Unvernunft und Gewissenlosigkeit eine feste Schranke zu ziehen.

während beim zweifüßigen der Anlauf Grundbedingung für die Erzielung ist, weil er sonst nicht gelaufen werden kann. Nach Beendigung des Anlaufes steht bei dieser Figur ein Fuß direkt hinter dem anderen. Wird diese Figur mit entgegengesetzt gestellten Füßen aber auf einer Linie, mit leicht vorgebeugtem Oberkörper nach vorwärts, oder mit zurückgeneigtem Oberkörper in einer nach hinten offenen Kurve gelaufen, so haben wir die schöne türkische Linie oder den Mond.

Eine für sich ganz allein stehende Figur ist die Pirouette. Manche Kunstläufer bringen es bei dieser Figur bis zu vierzig Umdrehungen um sich selbst, und manchmal so schnell und geschickt, daß man in der Tat einen Kreislauf zu sehen meint. Geschieht die Umdrehung auf der Spitze des Schlittschuhs, so haben wir die sehr schwierige Spigen-Pirouette. Die besten Kunstläufer haben bis jetzt die kalten, nordischen Länder Rußlands, Schweden und Norwegen hervorgebracht. Dann folgt Oesterreich trotz seines milden Klimas. Seitdem sich die Sportpaläste mehrten, bildet auch Deutschland hervorragende Kunstläufer heran.

Gewähren das Schlittschuhlaufen in jeder Art herrliche Freuden, so steht das Skilaufen fast noch höher. Denn während der Schlittschufläufer an die Eisbahn gebunden ist, steht dem Skifahrer im vollsten Sinne des Wortes die Welt offen. Der Skifahrer gleitet mit Blitzschnelle über alle Hindernisse hinweg. Die Anfänger des Skilaufes mehrten sich von Jahr zu Jahr und ihr Gruß „Stihei!“ ist beinahe so bekannt wie das „Alheil“ der Turner und Radfahrer.

Dies müßte bald geschehen, soll nicht unser gesamtes politisches Leben und damit auch unsere wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung gänzlich versumpfen.

## Von Laibach bis Belgrad.

Wie kürzlich berichtet, hat der gewesene Bürgermeister Hribar, nachdem er sich von dem im Jahre 1910 durch die Nichtbestätigung seiner Wiederwahl erlittenen Schläge etwas erholt hatte, neuerlich den Versuch gemacht, in der seiner schon längst überdrüssigen Öffentlichkeit hervorzutreten. Zu diesem Zwecke vor allem gründete er den „Slawischen Klub“ in Laibach, den er und seine wenigen ihm Treugebliebenen zu einem Mittelpunkt der südslawischen Bewegung ausgestalten wollten. Dieser Klub sollte auch die Möglichkeit bieten, festliche Empfänge von Abgesandten anderer slawischer Völker, namentlich der Tschechen, Russen und Serben, zu veranstalten, da es unter den gegenwärtigen zerrütteten Verhältnissen doch nicht mehr angeht, daß die Gemeinde, die unter Hribar dafür Unsummen verschwendete, für die Kosten solcher Veranstaltungen aufkommt.

In neuester Zeit hat der „Slawische Klub“ noch eine andere Tätigkeit entwickelt, für die jedoch in seinen Satzungen nicht die mindeste Grundlage gegeben war.

Er beschäftigte sich nämlich damit, die slowenische Auswanderung nach Serbien zu organisieren, wobei er mit einer staunenswerten Frechheit zu Werke ging. Er machte in den slowenischfortschrittlichen Blättern darauf aufmerksam, daß in Serbien eine große Anzahl von Bauingenieuren, Tierärzten und Eisenbahnern aufgenommen werden würden. Die Zahlungs- und Aufstellungsbedingungen wurden genau angegeben und schließlich bemerkt, daß die Aufnahmefähigkeit an die zuständigen serbischen Ministerien zu richten und samt den Postspesen an den Slawischen Klub einzufenden seien, ohne dessen Empfehlung niemand in den serbischen Staatsdienst aufgenommen werden würde! Daraus geht klar hervor, daß der „Slawische Klub“, beziehungsweise dessen Obmann Hribar, der erst kürzlich in Belgrad weilte, mit der serbischen Regierung in Unterhandlungen getreten war und sich auf österreichischem Boden als eine Art Bevollmächtigter der serbischen Regierung geberdete. Dies konnte von den Behörden denn doch nicht gebuldet werden, weshalb heute die behördliche Auflösung des Slawischen Klubs erfolgte, wobei eine Reihe verdächtiger Schriften beschlagnahmt wurde.

Vielleicht wird Hribar, der bei den jüngst vorgenommenen Landtagswahlen von seinen eigenen Parteigenossen im Stiche gelassen wurde, nach dieser neuen Maßregelung nun endlich einsehen, daß es für ihn Zeit ist, von der Oberfläche zu verschwinden. Schließlich kann es ja auch seinen Parteigenossen nicht gleichgültig bleiben, wenn ein politisch so bemakelter Mann wie Hribar gelegentlich noch als ihr Wortführer auftritt. Sie sollten also trachten, ihn auch noch von der letzten Ehrenstelle, die er sich aus seiner Glanzzeit gerettet hat, von der Mitgliedschaft des Staatsisenbahnrates nämlich, zu entfernen, denn in dieser hochangesehenen Körperschaft ist für einen Politiker, der mit fremden Staaten Verbindungen einzugehen bereit ist und der mit staatsgefährlichen Elementen von der Sorte des Grafen Bobrinsky Freundschaft geschlossen hat, wahrlich kein Platz!

Ueber die Auflösung des Slawischen Klubs wird uns von unserem Laibacher Berichterstatter noch geschrieben:

Diese gesetzlich vollkommen begründete Auflösung der allslawischen Expositur der serbischen Ministerien für die zukünftigen Gebiete des lange ersehnten Großserbiens löste in den hiesigen slowenischen Fortschrittlichen Blättern, im „Slovenski Narod“ und „Dan“, einen Sturm von Entrüstung aus. So schreibt der vom serbischen Pressbureau finanziell unterstützte, wenn nicht vollkommen aus serbischen Mitteln zum Zwecke der Verbreitung des großserbischen Gedankens in den südlichen Ländern der Monarchie unterhaltene „Dan“ in seiner Ausgabe vom 31. Dezember 1913, Nr. 732, unter anderem: Charakteristisch ist es, daß der „Slawische Klub“ vor aller Öffentlichkeit seine wichtige Tätigkeit entsaltete und daß er erst über Denuntiation (?) von deutscher Seite aufgelöst wurde. Wir haben schon letzthin betont, daß alle Volksstämme in Oesterreich ähnliche (?) Klubs haben, die für wirtschaftliche Informationen sorgen.

Interessant ist es jedoch, wie die erwähnte slowenische Presse die eigentliche Tätigkeit des „Slawi-



# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gifu.

Nr. 1

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1914

(Nachdruck verboten.)

## Ruth.

Erzählung von Anna Grack.

1.

Draußen rieselte der Regen nieder, unablässig, alles grau in grau hüllend. Der erste unfreundliche Herbsttag, der erste Regen nach einer langen Dürre. „Wie schade, daß es heute regnet,“ meinte Erna Baumann bedauernd und spielte mit ein paar Brotkrümelchen, „nun wird unsere Partie zu Wasser.“

„Die Partie ist auch gerade die Hauptsache,“ brummte der alte Amtsrat Steinert und schob den Frühstücksteller von sich, „laß es nur regnen, Ihr könnt' ein andermal spazieren fahren; der Regen ist Gold wert und kommt für die späten Kartoffeln gerade noch zur Zeit, den frühen wird er allerdings nicht mehr viel nützen.“

Er stand auf und ging mit wuchtigen Schritten nach dem Fenster. Das Zimmer lag nach dem Garten hinaus. Die alten, hohen Linden, nach denen das Gut einst „Hohenlinden“ getauft war, zeigten den ersten gelblichen Schimmer; von ihren breitästigen Laubdächern triefte und klatschte der Regen auf die hellen Kieswege nieder.

Das Gartenbild interessierte den Amtsrat wenig, unwillig wandte er ihm den Rücken und spähte am Gitterfenster vergeblich nach einem Blick auf den Hof. „Ich weiß nicht, warum Ihr dies Zimmer zum Esszimmer genommen habt, hier sieht und hört man nichts von der Welt,“ räsionierte er vor sich hin. „Ein Landwirt muß den Hof vor Augen haben, ob er ißt oder schläft oder arbeitet, mit einem Blick sieht man vom Fenster aus oft mehr als sonst den ganzen Tag.“

Lotte warf ihrer Schwester Ruth einen viel-sagenden Blick zu und fand reges Verständnis; Frau Baumann jedoch bemerkte nichts von der drahtlosen Telegraphie der Mädchen, sondern saß mit ver-grämtem Gesicht da und horchte ängstlich, was der

gestrenge Bruder noch an ihr und ihrer Wirtschaft auszusagen haben würde.

„Aber Ihr seid ja eben keine Landwirte,“ fuhr dieser knurrend fort, „und ich sage Dir wieder und wieder, Luise, entweder — oder, verkaufen oder anders wirtschaften, so geht es nicht weiter, Ihr seid mit der ganzen Klitsche hier in Jahr und Tag fertig, wenn diese Lobderwirtschaft weitergeführt wird.“ Das verzwickte, rote Gesicht des Sprechers ging noch eine Schattierung mehr ins Kupferfarbene. Er setzte sich wieder und fixierte seiner Schwester hilfloses Gesicht. Als er Träne um Träne darüber rinnen sah, trommelte er nervös auf den Tisch. „Mein Gott, dabei ist doch nichts zu weinen, dazu bin ich doch hergekommen, um die Sache zu prüfen und Dir reinen Wein einzuschenken. Ich habe Dir seit Eduards Tode schon hundertmal geraten: verkaufe, dann bist Du den Krempel los.“

„Du sagtest doch aber selbst, jetzt würde beim Verkauf wenig herauskommen,“ entgegnete Frau Baumann sanft, „auch habe ich es Eduard fest versprochen, wenn irgend möglich, das Gut für Theodor zu halten, es ist schon seit zweihundert Jahren in der Familie.“

„Na ja, also schön.“ In Steinert regte sich wieder der Landwirt, der noch größer in ihm war als der praktische Rechner. „Also schön, Du verkaufst nicht, dann mußt Du die Sache in Zukunft von einem anderen Ende anfassen. Daß Du die Wirtschaft hier nicht Inspektoren wie Lamprecht, Schulz und Genossen anvertrauen kannst, siehst Du wohl endlich selbst ein. Es wird Dir also nichts anderes übrig bleiben, als Dich selbst um Deine Angelegenheiten zu kümmern. Mach' nur die Augen auf, dann wirst Du schon sehen, wie Du aller Enden bestohlen wirst, und jeder nur in seine Tasche arbeitet, und dann wird Dir selbst ein Taschengeld aufgehen, daß Du Dir in Jahr und Tag den Bettelsack umhängen und schnurren gehen kannst. Du kannst Dich darauf verlassen, es wird hier toll gewirtschaftet. Deine Herren Inspektoren schlafen

morgens bis zur letzten Nummer, die Knechte holen sich das Futter vom Boden allein, kaum daß der Vogt mitgeht und es ihnen einmischt; gewogen wird längst nicht mehr. Und kommt man aufs Feld, dann steht die Bande da, Hände in den Hosentaschen, Pfeife im Mund, die Arbeit mag der liebe Gott verrichten. Nein, so ist's zum Davonlaufen. Steht mal morgens selbst auf, ja Ihr," rief er noch lauter, seine drei Nichten der Reihe nach musternd. „Sitzen hier drei erwachsene Töchter im Hause und keine kümmert sich um den Kuhstall.“

Der Kuhstall war Onkel Steinerts Steckenpferd; er widmete ihm ungefähr dieselbe Sorgfalt, wie eine peinliche Hausfrau ihrer Putzstube. „Aber Onkel, wir haben doch einen Oberschweizer," warf Lotte erstaunt dazwischen.

„Ja, einen Oberschweizer, den habe ich auch," bekam sie auf die Nase, „und meine Trude muß trotzdem jeden Morgen um vier Uhr aufstehen und in den Stall gehen, weh' ihr, wenn ich sie eine halbe Stunde zu spät dort treffe. Bei uns ist Winter und Sommer um halb sechs erstes Frühstück und dann hat jeder schon etwas getan und gearbeitet. Nachmittags mögen sie treiben was sie wollen, aber morgens müssen sie heraus, da hilft nichts.“

„Deine Trude ist auch noch nicht verlobt, Onkel, und kann tun und treiben, was sie will," rechtfertigte sich Lotte schelmisch und warf dem alten Herrn einen ihrer liebenswürdigsten Blicke zu. „Mein Bräutigam würde gar nicht erlauben, daß ich mich so abhebe, bei mir heißt es schon einem höheren Willen gehorchen. Ueberhaupt muß ich noch an ihn schreiben, damit der Brief mit zur Bahn kommt, Du entschuldigst, lieber Onkel.“

Damit war sie zur Türe hinaus. Einen Augenblick herrschte Schweigen; Ruth und Erna sahen der Schwester sehnsüchtig nach, sie hätten sich auch gern vor dem weiteren Gespräch gedrückt.

„Von Lotte will ich weiter nichts sagen," nahm der Amtsrat wieder das Wort, „die ist nicht mehr weit von der Heirat und die künftige Frau Landrat steckt ihr schon in dem Kopf. Aber Ruth und Erna könnten Dich doch unterstützen und sich der Sache annehmen, bis Theodor so weit ist.“

„Erna hat so viel Talent für Musik, es wäre schade darum," warf die Mutter schüchtern dazwischen.

„Na ja, die Klaviertkimperei, mit der sie sich nie das Salz aufs Brot verdienen wird, ist nun wieder viel wichtiger," lautete die barsche Entgegnung, „da bleibt doch aber immer noch Ruth, und Edith kommt, denke ich, auch zu Ostern nach Hause.“

„Edith will ins Seminar gehen," meinte Erna fastblütig.

„Der Blödsinn, und, Ruth, was hast Du vor?"

„Nichts besonderes augenblicklich, Onkel," erwiderte die Gefragte ruhig. „Aber ich weiß wirklich nicht, wie ich allein es anfangen soll, die Wirtschaft hier in besseren Gang zu bringen.“

„Das will ich Dir sagen, mein Töchterchen," meinte der alte Herr freundlich — Ruth schien ihm ohnedies die Befähigteste für die hehre Sache —, „das will ich Dir sagen. Vorläufig paßt Du vom frühen Morgen bis zum späten Abend auf, was für Dummheiten die Kerls hier machen — Du bist doch früher mit Vater aufs Feld gefahren und hast, so viel ich weiß, die Augen immer auf gehabt —, also sehen wirst Du jetzt die Fehler schon, und daraus lernst Du am meisten. Kommt dann noch ein bißchen Lust und Liebe dazu, so wirst Du Dich mit einem ordentlichen Inspektor, den ich Dir zum Zänner besorgen will, bald in der Wirtschaft zurechtfinden und in kurzer Zeit die Sache hier übersehen können, wenigstens so weit, daß nicht alles wie jetzt drunter und drüber gehen kann, bis Theodor einst die Sache übernimmt. Es wirtschaften doch so viele Frauen, und mit guten Erfolgen; wenn die Mutter nicht zur Landwirtin taugt, dann wird doch eine unter den Töchtern dazu zu gebrauchen sein.“

„Ich will es versuchen, Onkel," antwortete Ruth.

„Ja, versuche es, Ruth, und gehe mit frischem Mut daran. Und nun, meine Herrschaften, bestellt den Wagen, um elf Uhr muß ich zur Bahn.“

„Ich werde es dem Rutscher sagen," rief Erna dienstfertig und war schon zur Türe hinaus, froh, endlich entweichen zu können.

Frau Baumann und Ruth blieben allein bei dem Onkel zurück und mußten noch manchen wohlgemeinten Rat in etwas rücksichtsloser Form von dem grobkörnigen Alten hören, ehe es elf Uhr schlug und der Wagen unten auf dem Steinpflaster rollte.

Pünktlich um ein Viertel nach zwölf wurde in Hohenlinden zu Mittag gegessen; denn die Inspektoren aßen mit am Tisch und sollten um eins, wenn die Arbeit begann, wieder auf dem Hofe sein. Freilich waren sie es fast nie, der kleine, giftige Schulz brüllte höchstens aus seinem Fenster ein paar unverständliche Befehle auf den Hof herunter — Lamprecht hielt stets bis drei Uhr Mittagschlaf und fuhr auch dann noch nicht aufs Feld, sondern trank erst in aller Gemütsruhe Kaffee und erlebte seine Briefschaften. Aber im Gutshause war man pünkt-



lich; das war all die Jahre so geblieben, wie es zu des verstorbenen Hausherrn Zeiten gewesen.

„Erna, geh' läuten,“ rief die Mutter aus dem Wohnzimmer. Erna klappte den Klavierdeckel zu und stürzte die Treppe hinunter. Im Flur angelangt, riß sie an der im zierlich gebrannten Gehäuse hängenden Glocke, als ob sie Feuer läute.

Wenige Minuten später war die Familie um den Eßtisch versammelt, nur die Inspektoren fehlten noch, sie ließen immer etwas auf sich warten. Zuerst erschien der kleine Schulz, blieb dicht an der Türe stehen, schlug die Hadden zusammen und sagte mit lispelnder Stimme: „Ma—ahl—heit!“

„Ma—ahl—heit!“ wiederholte Erna in demselben Tonfall und kassierte dafür einen strafenden Blick von ihrer Mutter ein.

Als die Suppe schon aufgetragen war, trat Lamprecht ein. Er war groß, dick, kahlköpfig, sehr kurzichtig, und machte eher den Eindruck eines behäbigen Gerichtsschreibers als eines Landwirts. Mit einem unbedeutlichen „segnete Mahlzeit“ nestelte er sich endlich auf seinem Platz zurecht. Nachdem Erna das Tischgebet gesprochen, löffelte jeder seine Suppe.

Infolge der mannigfachen Vorwürfe ihres Bruders wagte Frau Baumann eine landwirtschaftliche Frage. Soviel hatte sie lapiert, daß die Herbstbestellung jetzt das wichtigste sei; eigentlich verstand sie nicht die Spur von der Außenwirtschaft, aber sie wollte jetzt doch auch das ihrige zur Reform des Gutes tun.

„Haben Sie zur Herbstbestellung noch viel zu adern, Herr Lamprecht?“ fragte sie schüchtern. Ihr schmales Gesicht, das von blonden Wellenscheiteln umrahmt war, wurde dabei von einer feinen Röte überzogen.

Der Oberinspektor grunzte etwas, das ebenso gut ja wie nein heißen konnte, und aß weiter. Er liebte landwirtschaftliche Gespräche nicht, zumal nicht bei Tisch, und hatte all die Tage schon nicht mit Appetit essen können, während deren die Spürnase von Steinert ihn beschnuppert hatte. Jetzt wollte er Ruhe haben. „Noch eilige Schläge,“ brummte er schließlich.

Das war ein weiter Begriff! Die Schläge in Hohenlinden waren ebenso wie auf anderen Gütern an Morgenanzahl sehr verschieden, soviel verstand auch Frau Baumann. Dem kleinen Schulz bligten die Augen; er hätte seiner Herrin gern mit der richtigen Antwort gedient, denn er wußte die Zahl ganz genau, die der andere jedenfalls nicht im Kopfe hatte. Aber er wagte nicht, ungefragt zu antworten und einem Vorgesetzten vorzugreifen. Vor Aerger,

sein Licht nicht leuchten lassen zu können, rieb er die Transchäfte seiner Stiefel aneinander, daß sie quietschten.

Die Mahlzeit verlief schweigsam. Nach Tisch wurden des Onkels Ratschläge im Wohnzimmer nochmals erörtert.

„Onkel Steinert ist schrecklich,“ meinte Lotte, „er hat für nichts auf Gottes weiter Welt Sinn als für die Landwirtschaft.“

„Ich wollte, ich hätte diesen Sinn,“ seufzte Frau Baumann mit traurigem Nachdruck.

Die Mädchen lachten. „Ach, Mutterchen, Du bist uns ohne den Sinn tausendmal lieber.“

„Glaub' ich schon, Kinder, aber was soll hier werden? So geht es nicht weiter, das sehe ich nun auch ein. Wenn ich nur ein klein wenig mehr von der Landwirtschaft verstehe; aber wo soll ich es her haben? Als ich mit achtzehn Jahren aufs Land heiratete, konnte ich nicht Roggen von Weizen unterscheiden, und euer Vater hat mich nie mit der Außenwirtschaft gequält, sondern mich in jeder Beziehung vermäßig und mir alle Sorgen ferngehalten. Und jetzt, nachdem ich durch das furchtbare Unglück ihn verloren, ist's daran nicht genug, jetzt soll ich auch noch für alles einstehen und überall Rat schaffen.“

Sie weinte bitterlich. Jedesmal, wenn die Rede auf die Sorgen der Landwirtschaft kam, schweifte die Mutter von diesen zu dem plötzlichen Tode ihres Mannes ab. Und niemand verdachte es ihr. Das Unglück, durch einen Sturz mit dem Pferde veranlaßt, war damals so plötzlich über sie hereingebrochen, daß es noch jetzt nach fünf Jahren in ihren schwachen Nerven nachklang und ihr jede Energie und Kampflust dem Leben gegenüber genommen hatte. Die Töchter fühlten inniges Mitleid mit der Weinenden.

„Weine nicht, Mütterchen,“ bat Ruth zärtlich, „ich will mich der Sache annehmen und sehen, was sich tun läßt. Ich habe einmal von einem ganz jungen Mädchen gelesen, das eine große Gutswirtschaft ganz allein und besser als ein Mann führte. — Das ist nun freilich etwas weit gegriffen, aber ich denke, was so ein Bauernjunge wie der Schulz kann, werde ich mit meinen zweiundzwanzig Jahren auch lernen, und vielleicht noch ein wenig mehr. Weshalb sollten wir es den Männern nicht auch auf diesem Gebiete gleich tun?“ setzte sie lachend hinzu.

Die Schwestern sahen die Sprecherin ängstlich staunend an.

„Du übernimmst Dir viel, Ruth,“ sagte Erna



treuherzig, „ich wüßte nicht, wie ich das anfangen sollte.“

„Wir würden es wohl auch nicht können, aber ich glaube, Ruth hat das Zeug dazu,“ meinte Lotte.

Ihr Urtheil war Frau Baumann stets maßgebend; mit dankbarem Blick sah sie zu ihrer Aeltesten hinüber und trocknete ihre Tränen. „Lotte wird es schon wissen, und nicht wahr, Ruth, dann siehst Du auch die Wirtschaftsbücher durch“ — sie holte das dicke Paket vom Schreibtisch — „ich finde mich doch nicht darin zurecht und habe sie nur bringen lassen, weil Ludwig es durchaus verlangte.“

Der Amtsrat hatte so lange geredet, bis Frau Baumann sich die Bücher jede Woche aufs Zimmer bringen ließ, wiewohl sie nichts von der Revision derselben verstand.

„Wirst Du Dich darin zurechtfinden, Ruth?“

„Ich denke doch, Mutters,“ meinte Ruth vergnügt.

Sie trug die Bücher hinunter und etablierte sich gleich in ihres Vaters ehemaliger Schreibstube, einem kleinen Raum rechts im Flur unten. Sie rief sich eins der Mädchen herbei und befahl ihr, das Zimmer gründlich rein zu machen. Nachdem Ruth unten Ordnung geschafft hatte, stieg sie nach oben in ihr Stübchen und räumte die geographischen Bücher, Sternkarten und Zeichnungen fort, mit denen sie sich seit einiger Zeit fast den ganzen Tag beschäftigt hatte. Dazu würde sie jetzt keine Zeit mehr haben.

## 2.

Für den nächsten Morgen stellte sich Ruth den Wecker auf halb fünf und stand pünktlich auf, als er losrasselte. Sie hatte die ganze Nacht vor Aufregung nicht schlafen können und war auch jetzt ganz munter und in heller Begeisterung für ihr neues Amt. Als sie im Vorübergehen einen „Guten Morgen“ in die Küche rief, meinte die Wirtin einen Geist zu sehen und machte ihr die bittersten Vorwürfe, daß sie so früh aufstehe und sich „ruginiere.“

„Wieso denn, Sie stehen doch täglich früh auf und sind frisch und gesund,“ erwiderte Ruth freundlich und nickte der treuen Person lachend zu, die sich schon vierzehn Jahre lang im Dienste des Hauses mühte und die Wirtschaft tadellos führte.

Draußen dämmerte der Tag im fahlen Grau. Auf dem Hof war es noch recht still und öde. Die Pferdeknechte gingen mit ihren Eimern schlenkernd zum Brunnen, aus dem Kuhstall tönte das Klappern der Milchgefäße und Schwaben der Schweizer herüber. Ruth zog fröstelnd das alte Tuch, das sie umgebunden, fester um die Schultern. So ein früher

Morgen ist doch gräßlich ungemüthlich und ein warmes Bett entschieden vorzuziehen, das mochten auch die Inspektoren denken, denn von denen war noch keine Spur zu erblicken. Jetzt klapperte der Vogt mit einem großen Bund Schlüssel über den Hof nach dem Futterboden, hinter ihm her kamen die Knechte mit den Säcken. Sobald sie alle oben waren, ging Ruth hinterher. Der erste hatte sich schon seinen Teil eingeschippt und trostete davon, zwei andere knieten an dem aufgeschütteten Berg und scharrten das Futter mit den Händen in den Sack, ein dritter schaukelte es sich ein.

„Wird das Futter denn nicht gewogen, Ruhnert?“

Der Vogt schob verlegen an seiner Mütze. „Jawohl, früher hat es der Inspektor immer gemacht, aber — ich habe nicht so viel Zeit dazu, und von den beiden steht keiner uff, ich kann mir totklingeln.“ (Fortsetzung folgt.)

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

## Schrifttum.

**Vom Hainachboden.** Ein Buch der Heimat von Hans Klopfer, mit Buchschmuck von Emmy Singer. Preis gebunden 3-20 K. Verlag Mr. Mörsers Buchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz. Das Werk darf mit Recht den Namen „Ein Buch der Heimat“ führen. Heimatsinn, vertieft durch seines Empfinden für alle Formen, aus deren Natur und Menschenwirken die Heimat aufgebaut haben, und tüchtige, geschichtswissenschaftliche und volkstundliche Kenntnisse, dichterische Anschauung und künstlerische Gestaltungskraft heben die aus den Eindrücken einer kleinen Welt entstandenen Schilderungen über das Maß einer bloß örtlichen Teilnahme weit hinaus. Eine Künstlerin — selbst in jener Gegend aufgewachsen — hat in seinem Mitempfinden den Buchschmuck geschaffen. Die Bilder fügen sich zu geschlossener künstlerischer Einheit zusammen und stellen neue, reife Formen der Wiedergabe steirischer Landschaft dar. So hoffen wir, daß das Buch nicht nur im Lande selbst, sondern auch über seine Grenzen hinaus Vielen Freude bereiten wird.

**Österreichischer Presseverein** bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Grabenstraße 38.



„Ichen Klubs“ zu verdecken und zu bemänteln bestrebt ist. So schrieb das Serbenblatt „Dan“ an der genannten Stelle weiter: Der Landespräsident Schwarz braucht freilich nicht um sein tägliches Brot besorgt sein — deshalb weiß er auch nicht, was Elend ist. Wäre er nur einmal zu uns zuhören gekommen, wenn verschiedene stellenlose Leute zu uns kamen und um Informationen baten. Wir hatten natürlich keine Informationen. Anfangs besorgte sie unser Mars (der Berichterstatter des „Dan“ in Belgrad Franz Radešček). Weil ihn aber schließlich Leute aus allen slowenischen Ländern mit Bittgesuchen überhäuften und nicht allen entsprechen konnte, gab er auch dieses Geschäft auf. Die verschiedenen Informationsbüros erwiesen sich als Unternehmungen von unehrlichen Leuten. In Oesterreich wurde aber der Existenzkampf immer größer. Die Leute sahen in Serbien das gelobte Land und alles drängte nach dem Süden. In dieser Zeit erfüllte der „Slawische Klub“ eine hochwichtige Aufgabe damit, daß er den Leuten abriet, nach Serbien zu gehen. Notwendig war es aber, für solche Leute zu sorgen, denen man in Oesterreich kein Brot gibt, die man aber anderwärts benötigt. Da ist es nun natürlich, daß die serbische Regierung nicht Späher und Spione anstellen konnte und daß sie daher nur ehrliche Slowenen in Dienste nahm.

Klarer und deutlicher kann man sich doch nicht mehr ausdrücken. Denn mit dem letzten Satz kann doch nichts anderes gesagt sein als: Die serbische Regierung kann nur Leute anstellen, die die wärmsten und aufrichtigsten Freunde und Brüder der Serben und die größten Feinde Oesterreichs sind — und das sind eben die Slowenen nach dem eigenen Geständnisse des „Dan“. Nicht Späher bedarf die serbische Regierung, Späher zugunsten Oesterreichs, sondern Späher und Verräter des eigenen Vaterlandes zugunsten des brüderlichen Serbenvolkes.

Wer nach dieser wirklich aufrichtigen Erklärung des „Dan“ noch nicht an die großserbische Propaganda in den südslawischen Ländern glaubt, dem ist eben nicht zu helfen; denn deutlicher, verständlicher und klarer könnte sich niemand äußern.

Zum Schlusse beklagt sich der „Dan“ noch darüber, daß die Slowenen in Oesterreich keine Anstellungen bekommen, und führt aus: „So lassen sie die Slowenen auf ihrer heimatischen Scholle nicht leben — das wissen am besten die slowenischen Eisenbahner und Maschinisten — durch die Auswanderung in die Fremde dürfen sie sich aber nicht helfen, so daß der Slowene in seiner eigenen Heimat vor Hunger sterben soll, unterdrückt vom aufgeblasenen Schwaben.“ Die Unrichtigkeit dieser Behauptung wird wohl jedem einleuchten, der nur oberflächlich mit unseren Verhältnissen vertraut ist.

Es ist bekannt, daß der „Slawische Klub“ schon einigen Leuten in Serbien Stellen verschafft hat, so erst kürzlich einem gewissen Rozel, der eine Stelle bei den serbischen Staatsbahnen erhalten hat. Selbstverständlich wurde er vom „Slawischen Klub“ auf das beste empfohlen. Wer ist nun dieser Rozel? Ein Mann, der als Beamter der österreichischen k. k. Staatsbahnen in der Station Leß in Oberkain wegen Verübung von Malversationen entlassen wurde. Es ist also selbstverständlich, daß man solche Beamte und Leute in der österreichischen Staatsverwaltung nicht brauchen kann.

Mit der behördlichen Auflösung des „Slawischen Klubs“ ist aber die großserbische Propaganda nicht aus der Welt geschafft und nach den verschiedenen Äußerungen der slowenischen Blätter ist es zu erwarten, daß der „Slawische Klub“ unter einem anderen Namen wieder ins Leben gerufen wird. Dann aber wird es die Aufgabe der Regierung sein, das Wiedererwachen eines derartigen Vereines gleich im Keime zu ersticken.

## Das Christkind in unserm Waisenhause.

Auf leisen Schwingen kam am heiligen Abend auch in unser Waisenhaus das Christkind.

In unser Waisenhaus? Haben wir denn eines? — wird gar mancher Leser verwundert fragen. Das ist ja eben.

Bei uns in Gili schuf man im Laufe der letzten Jahre eine Reihe von Werken, wovon man weiter kein Aufheben machte, obgleich sie für die Allgemeinheit von ganz hervorragender Bedeutung sind. Sang- und klanglos eröffnete man die Hochquellenleitung, die die Stadt reichlich mit vorzüglichem Trinkwasser versieht; sang- und klanglos be-

zog man das neue Volksschulgebäude, das sich in Hinsicht auf Anlage und Einrichtung wohl mit den schönsten Schulhäusern des Reiches messen kann; sang- und klanglos setzte man das Elektrizitätswerk in Betrieb, dessen Segen leider nicht vollaus gewürdigt wird; sang- und klanglos rief man die Handelsschule für Knaben und Mädchen ins Leben, die sich heuer schon eines sehr guten Besuches erfreut; sang- und klanglos legte man den Grundstein für das neue Obergymnasium und für den neuen Kindergarten usw.

Warum so sang- und klanglos?

Weil der Mann, dessen unermüdlichem Wirken das Zustandekommen der genannten Werke und Anstalten vor allem zu danken ist, sich jeder äußeren Ehrung abhold zeigt; die Tat steht ihm über dem Worte.

Wenn anderwärts Einrichtungen von weitaus nicht so hervorragender Bedeutung geschaffen werden, so findet man darüber spaltenlange Berichte in den verschiedensten Zeitungen. Schließlich hat ja auch die breite Öffentlichkeit ein gewisses Anrecht darauf nicht nur zu erfahren, was rühmliche Orte auf dem Gebiete der allgemeinen Wohlfahrt leisten, sondern auch darauf, wer die Hauptförderer derartiger, dem allgemeinen Wohle dienenden Einrichtungen sind.

Unser allverehrter Herr Bürgermeister Dr. von Jabornegg wird es uns daher jetzt — an der Wende des Jahres — wo man allenthalben Rückschau hält, nicht verübeln, wenn wir ihm, pochend auf diese Gepflogenheit, die „Maske vom Gesichte zu reißen“ und es öffentlich sagen, daß er der stille Haudemann ist, dem die Stadt vor allem diese Errungenschaften zu verdanken hat.

Den gleichen stillen Weg wie der Bürgermeister wandelt auch noch ein anderer Mann. Hinter dem neuen Schulhause ist in überraschend kurzer Zeit eine stattliche Reihe schöner Landhäuser entstanden. Der Meister, der dieses anmutige Bild vor unseren Augen erstehen ließ, hat sich jedoch in den Hintergrund der Wirtschaftsbühne gestellt, damit man ihm sein Kunstwerk nicht abgucke. Da wir aber nicht so ängstlich sind zu glauben, daß es jemand anderer fertig brächte, so große Opfer an Zeit, Mühe und Geduld auf den Altar der allgemeinen Wohlfahrt zu legen, so wollen wir auch ihn kühnlich an die Rampe führen. Bürgermeisterstellvertreter Herr Max Rauscher — das ist dieser zweite stille Mann — kann aber auch noch auf ein zweites bedeutendes Werk als seine ureigenste Schöpfung mit gerechtem Stolz blicken: auf das Waisenhaus, das Mitte September seinem Wunsche gemäß in aller Stille eröffnet wurde. Freilich ist es erst provisorisch untergebracht, trotzdem aber so zweckdienlich eingerichtet und so blicksauber gehalten, daß man seine helle Freude daran haben muß. Sie kam auch unverhohlen zum Ausdruck, als die Mitglieder des Waisenhauseauschusses vor der Christbescherung die Räumlichkeiten besichtigten. Daß diese überall zutage tretende peinliche Sorgfalt dem Waisenvater und der Waisenkinder — Herrn Lehrer Wolf und seiner Gemahlin — als ganz besonderes Verdienst gutzubuchen ist, sei gleich vorweg gesagt.

Nach der Besichtigung der Räumlichkeiten ging im Spiel- und Lernzimmer des Waisenhauses die Bescherung vor sich. Der Waisenvater Herr Ferdinand Wolf hielt vorerst eine kurze Begrüßungsansprache an die erschienenen Ausschußmitglieder: Bürgermeisterstellvertreter Max Rauscher, Oberlandesgerichtsrat Alfons Gallinger, Schlossermeister Gottfried Gradt, Direktor D. Praschak und Oberlehrer Franz Jeder. Hierauf richtete der Bürgermeisterstellvertreter herzliche Worte an die gut und sauber aussehenden Waisenkinder und ermahnte sie im Angesichte des hellstrahlenden Julbaumes, recht brav und fleißig zu sein, damit sie einst tüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft würden. Die Waisenkinder trugen dann mehrere Gedichte vor, die der Feier eine ganz besondere Weihe verliehen. Ein größerer Knabe sprach der gleichfalls erschienenen Gemahlin des Bürgermeisterstellvertreters, Frau Betty Rauscher, in schön gefügten Worten den Dank der Kleinen für die liebevolle Mühe aus, die sie aufwandte, um die Christbescherung so schön zu gestalten, und überreichte ihr einen hübschen Blumenstrauß. Nun wurde die Bescherung vorgenommen. Wenn nur recht viele in dem Augenblicke, als die reichlichen und zweckmäßigen Gaben verteilt wurden, die glückstrahlenden Augen der Waisenkinder gesehen hätten! Gewiß würde manchem derer, die dem Waisenhaus und Jugendfürsorgeverein noch ablehnend gegenüberstehen, das Herz aufgegangen sein und sie veranlaßt haben, auch ihr Scherflein mitbei-

zutragen, um diesen ärmsten der armen Menschenkinder zuzeiten eine kleine Freude zu bereiten.

Mit Worten unumwundener Anerkennung und herzlichsten Dankes, die der Bürgermeisterstellvertreter an den fürsorglichen Waisenvater und seine unermüdlich tätige Gemahlin richtete, schloß die einfache, aber erhebende Feier.

Nachher begaben sich die Waisen zu Frau Leopoldine Rausch, um ihr durch Ueberreichung eines Blumenstraußes den innigsten Dank dafür auszusprechen, daß sie auch das Waisenhaus schon früher wiederholt und zuletzt durch Zuwendung sehr schöner Gaben für den Weihnachtstisch in den weiten Kreis ihrer so vielfach geübten Wohltätigkeit gezogen hat.

Zum Schlusse können wir es nicht unterlassen, an alle die, die dem Waisenhaus- und Jugendfürsorgeverein noch nicht angehören, die herzliche Bitte zu richten, ihm als unterstützende Mitglieder beizutreten; der mindeste Beitrag — eine Krone jährlich — ist so gering, daß er bei gutem Willen wohl von jedermann aufgebracht werden kann. Beitrittserklärungen nehmen die vorher genannten Ausschußmitglieder dankend entgegen.

## Ein Krainer Kulturbild aus dem 20. Jahrhundert.

Laibach, am 8. Jänner 1914.

In unserem Zeitalter tiefgehender Bewegungen auf dem ganzen geistigen Gebiete berührt es eigenartig reizvoll, wie ein liebes Märchen, ein kleines Sittenbild zu entrollen, das an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters gemahnt. Mitten im schönen Krainerlande, nicht allzuweit von seiner Hauptstadt, trat unter den Augen der Behörden eine „Wundertäterin“ auf, die mit Empfehlungsschreiben hoher Kirchenfürsten beglaubigt, große Mengen von Andächtigen um sich sammelte und ihnen ansehnliche Geldmittel zu entlocken verstand. Das wäre an sich nichts Staunenswerthes. Daß aber das Kalbsblut, dessen sich die „Wundertäterin“ bediente, als kostbare Reliquie verkauft wurde, ja daß man selbst das mit Blut und Schmutz aus der Wäsche der „Johanna“ gemischte Wasser zu Heilzwecken verwendete, das heißt mit ihm die kranken Körperteile bestrich, ja daß es sogar von den abergläubischen Leuten getrunken wurde, das macht die Sache ebenso pikant als ekelhaft. Dem „Wunder“ liegen folgende Tatsachen zu Grunde:

Eine gewisse Johanna Jerovšek, geboren in Repnje, Gemeinde Woditz, etwa zwei Stunden nördlich von Laibach, im Jahre 1885, ursprünglich Bauernmagd, begab sich im Alter von 17 Jahren nach Fiume, wo bereits ihre ältere Schwester bei den Benediktinerinnen bedienstet war. Sie hoffte, wenigstens nach ihrer Aussage, als Nonne aufgenommen zu werden, da sich schon früher bei ihr natürliche Blutungen am Kopfe und an den Händen gezeigt hatten. Der Arzt erklärte dies für eine krankhafte Erscheinung; sie verlor sich auch bald. Nach ihrer Aufnahme in das Kloster als Magd und Gärtnerin wurde sie von der Schwester Josefa auf die kirchlichen Vorbilder einer Katharina Emmerich, Mathilde Alacoque und anderer, die Blut geschwitzt hätten, aufmerksam gemacht und ermahnt, „ebenso heilig zu sein“. Die Nonne gab ihr auch an, wie sie sich mit Blut bestreichen und in einen Verzückungszustand verfallen könne und zeigte ihr selbst den Vorgang. Die Johanna begriff die Sache bei ihrer Geschicklichkeit bald und begann nach kurzer Zeit öffentlich aufzutreten. Unter den stannenden Zuschauern befanden sich auch der Erzbischof von Sarajevo Dr. Stadler und der durch seine verschiedenen über das Geschlechtsleben handelnde Flugschriften rühmlichst bekannte Fürstbischof von Laibach Dr. Anton Bonaventura Jeglič; beide waren über die Vorführung sehr erbaut. Bei diesem Auftreten in der Stadt und ihren Geschäftsreisen auf das Land nahm sie auch von verschiedenen Personen Geld.

In dieser Tätigkeit wurde sie von ihrem Weisenvater bekräftigt, der zu ihr sagte: „Johanna, ich habe Deinen Engel gesehen. Du bist schrecklich heilig!“ und auch für die Verbreitung dieser Meinung sorgte. Nach einiger Zeit versuchte sie ein Kapuzinerpater zu bewegen, in ein anderes Kloster zu übersiedeln, wie sie vor Gericht ansagte, weil er mit ihr ein Geschäft zu machen hoffte. Tatsächlich ist er auch später gegen sie aufgetreten. Sie begab sich jedoch ins Vereinshaus der Marienjungfrauen, wo sie ihre „Wunder“ fortsetzte. Da man jedoch hier infolge ihres ausschweifenden Lebens an ihrer Heiligkeit zu



zweifeln begann, wies man sie fort und sie begab sich mit einem Empfehlungsschreiben des Erzbischofs Dr. Stadler nach Laibach, wo sie sich im Bischofshof vorstellte.

Mit einem Empfehlungsschreiben des Fürstbischofs Dr. Jeglic kam sie im April 1913 in ihre Heimatsgemeinde Woditz, wo sie beim Pfarrer Zuzel Aufnahme fand. Obwohl der Pfarrer der Person und Sache anfangs nicht besonders günstig war, fügte er sich einerseits den Anordnungen der vorgesetzten Kirchenbehörde und wurde andererseits nach und nach durch den immer stärker werdenden Andrang der „Andächtigen“ umgestimmt. Biedere Landleute kamen in Scharen und auch „Gebildete“ fanden sich in großer Zahl ein, darunter auch behördliche Organe, ja es wurde sogar zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung Gendarmerie aufgeboden; eine behördliche Untersuchung fand nicht statt.

Zum Wunder des Blutschwigns gesellten sich in dieser Zeit auch Prophezeiungen, die einen Verleher der „Heiligen“ mit den Seelen von Verstorbenen glaubhaft machen sollten. Geldspenden für Messen und andere kirchliche Zwecke wurden trotz des Verbotes des Pfarrers angenommen, zum Teile auch an kirchliche Anstalten abgeführt, zum Teile flossen sie jedoch in die Taschen der „Wundertäterin“.

Während dieser Zeit war Johanna wiederholt in Laibach gewesen und erregte bei einer solchen Gelegenheit den Verdacht eines Kusschers, der sie persönlich kannte und sie in das städtische Schlachthaus zu führen hatte. Dort sah er, wie sie eine Flasche frischen Kalbsblutes an sich nahm. Eine bald darauf erschienene Zeitungsnotiz stellte die Sache sofort in ein neues Licht, worauf sich der „Salefauer“ Dr. Valjavec nach Voditz begab und nach mehrmaligen Abweisungen der Johanna den Betrug aufdeckte. Während die „Heilige“ im Zustande der Verblüffung schien, zog er die Decke ab und bemächtigte sich der im Bette bereit liegenden Flasche mit Blut. Außerdem fand man bei Johanna unter dem Hemde verborgen eine Schere, mit der sie sich die für die Anbringung der Wundmale nötigen Schnitte im Hemde und an den Strümpfen zu machen pflegte, und eine Kette, die für die Spuren der Fesselung notwendig war.

Die Sache wurde angezeigt und die Wundertäterin in der Verhandlung vom 3. Jänner 1914 wegen Betruges zu 10 Monaten Kerker verurteilt. Auffallend im ganzen Strafprozeß war der Umstand, daß die Veranlasser ihres Blutwunders teils „nicht mehr lebten“, teils „nicht aufzufinden“ waren, und trotz des Mienenandranges von Andächtigen sich begreiflicherweise keine Zeugen fanden.

Durch Monate und Monate fanden je nach Bedarf im Pfarrhose zu Woditz die unter kirchlichem Schutz stehenden Wundervorstellungen der „Heiligen“ statt, die politische Behörde hatte davon Kenntnis und trotzdem schritt sie gegen die Wundertäterin nicht ein, sicherlich von den Gedanken geleitet: Die Staatsautorität ist die Dienerin Gottes und die Katholiken sind Anhänger des Staates mit dieser Theorie. Wenn die staatlichen Mächte ihre Kompetenz überschreiten, wenn sie die Rechte Gottes und die der Kirche antasten, dann werden die Katholiken protestieren und sagen: Wir müssen Gott und den von Gott gestifteten Kirche mehr gehorchen als den Menschen“ (Worte des Jesuiten Lohausz, gesprochen zu Mannheim, am 6. April 1913). Wenn man aber das Kind beim richtigen Namen nennen will, so muß man sagen: Staatsmarasmus!

## Aus Stadt und Land.

### Cillier Gemeinderat.

Am 9. d. fand unter dem Vorsitze des Bürgermeisterstellvertreters Herrn Max Rauscher eine Gemeinderatssitzung statt, bei der der Vorsitzende ein Schreiben des Rechtsanwaltes Herrn Dr. Fritz Zangger zur Verlesung brachte, worin dieser sein Gemeinderatsmandat zurücklegte. Auf Antrag des Professors Herrn Otto Eichler wurde beschlossen, Herrn Dr. Zangger womöglich zu bewegen, dem Gemeinderate auch fernerhin anzugehören.

Zur Tagesordnung übergehend, berichtete der Obmann des Rechtsausschusses Herr Dr. August Schurbi über das Ansuchen der Bedienerin Maria Rebernik um Zuerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Cilli, welchem Ansuchen stattgegeben wurde.

Herr Robert Zangger als Berichterstatter für den Bauausschuß stellte sodann den Antrag, den Punkt bezüglich der Einfriedung des Hauses des

Anton Kossär in der Grazerstraße von der Tagesordnung abzusehen, weil in der Angelegenheit auch die Meinung des Straßenärztes einzuholen sei. Mit Rücksicht darauf, als sich die Kosten der über den Dornbach in Langensfeld projektierten Brücke an Stelle des jetzigen Steges für die Stadtgemeinde zu hoch stellen, wurde beschlossen, von der Errichtung dieser Brücke, an der die Stadtgemeinde überdies kein besonderes Interesse habe, abzusehen.

Ueber Antrag des Herrn Karl Teppey, der für den Finanzausschuß berichtete, wurde dem deutschen Leseverein in Graz der veranschlagte Unterstützungsbetrag von 20 K bewilligt.

Nach eingehendem Berichte des Herrn Fritz Rasch wurde hierauf die Abänderung der Krämerordnung im Sinne des Statthalterei-Erlasses beschlossen.

Dem Ansuchen der Frau Maria Kosem um Herabminderung des ihr vorgeschriebenen Wasserzinses wurde aus prinzipiellen Gründen abgelehnt.

Sodann kam der Voranschlag für das Jahr 1914 zur Beratung. Herr Karl Teppey verlas die einzelnen Titel und Posten, worauf die Anträge des Finanzausschusses auf deren Genehmigung angenommen wurden. Die Schlusssummen des gesamten Voranschlages stellen sich, wie folgt: Gesamterfordernis: 547.351 82 K, Bedeckung: 347.110 86 K. Es ergibt sich somit ein unbedeckter Abgang von 200.240 Kronen 96 Heller, zu dessen Deckung die Einhebung nachstehender Umlagen und Auflagen beschlossen wurde und zwar: 1. eine 45%ige Umlage von der Grund- und Hauszinssteuer; 2. eine 50%ige Umlage der allgemeinen Erwerbssteuer und Haussteuer; eine 60%ige Umlage von der Erwerbssteuer der zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Unternehmungen, der Renten und Besoldungssteuer; 4. eine 10%ige Zinshellerumlage vom richtig gestellten Mietzins; 5. 2 Prozent Schulheller vom richtig gestellten Mietzins; 6. eine Bierauflage von 1.50 K von jedem verbrauchten Hektoliter und 7. ein Verzehrungspauschale für den Fleisch- und Weinverbrauch. Die Summe dieser Umlagen und Auflagen erreicht eine Höhe von 180.714 K, weshalb noch ein weiterer Abgang von 19.526 96 K zu verzeichnen ist, dessen Deckung durch die Ersparnisse der ordentlichen Gebarung der früheren Jahre in Aussicht genommen ist.

Während der Beratung des Voranschlages wies Herr Robert Zangger auf die sanitären Uebelstände hin, die in vielen Häusern der Stadt bemerkbar seien, und stellte den Antrag, eine jährliche Sanitätsrevision durch den Stadtarzt vornehmen zu lassen. Dieser Antrag wurde angenommen. Herr Robert Zangger beantragte auch eine Erhöhung der Hundesteuer auf 25 K, welcher Antrag jedoch in der Minderheit blieb. Herr Dr. Jelenko wies auf die mangelhafte Wegmarkierung in der Umgebung hin und bezeichnete deren Herstellung als unbedingt notwendig. Herr Fritz Rasch als Obmann des Fremdenverkehrsausschusses übernahm die Durchführung dieser Angelegenheit, sowie der durch Herrn Professor Eichler angeregte Freilegung von wichtigen Aussichtspunkten, die zum Teile gänzlich verwachsen sind. Schließlich erörterte Herr Robert Zangger die großen Vorteile, die der Stadtgemeinde durch die Einführung des elektrischen Betriebes in ihren Unternehmungen, wie im Schlachthaus und in der Tischlerei erwachsen würden. Er stellte daher den Antrag, von Seite des Schlachthausausschusses zu verlangen, daß innerhalb zwei Monaten ein diesbezügliches Projekt für das Schlachthaus dem Gemeinderate vorgelegt werde. Ein gleiches Projekt sei auch für die Tischlerei, welche in die Stadt zu verlegen sei, von Seite des Bauausschusses in der gleichen Frist vorzulegen. Diese Anträge wurden auch angenommen.

Der öffentlichen Sitzung folgte eine vertrauliche.

**Die Lohnbewegung im Buchdrucker-gewerbe** hatte auch unseren Betrieb ergriffen und es mußte daher von Weihnachten an das Erscheinen der Deutschen Wacht eingestellt werden. Nun ist mit dem Personale ein Vorvertrag abgeschlossen worden, der den Hauptforderungen des neuen Tarifes (Lohnerhöhung, kürzere Arbeitszeit) Rechnung trägt. Unser Blatt erscheint von heute an wieder regelmäßig und wir bitten unsere geehrten Leser wegen der uns aufgezwungenen Einstellung des Erscheinens um Entschuldigung. Wir werden den Ausfall durch Verstärkung der Ausgabe und besondere Reichhaltigkeit des Inhaltes wett zu machen suchen und bitten unsere geehrten Leser, uns auch fernerhin treu zu bleiben, insbesondere ersuchen wir auch die Herren Berichterstatter, ihre Mitarbeit wieder aufzunehmen.

**Kaiserliche Auszeichnung.** Der gewesene Vorstand des Steueramtes Marburg, Herr Steuerobverwalter Anton Rohrer wurde anlässlich der erbetteten Veretzung in den bleibenden Ruhestand zum kaiserl. Rat ernannt. — Der erste Staatsanwalt in Marburg, Herr Viktor Berderber, wurde vom Kaiser durch die Verleihung des Eisernen Kronenordens dritter Klasse ausgezeichnet.

**Todesfälle.** Am 28. Dezember ist hier Fräulein Marie Novak, Tochter des Herrn Hauptmannes Novak, im jugendlichen Alter von 17 Jahren einem tödlichen Leiden erlegen. Die Teilnahme, die der schwer betroffenen Familie entgegengebracht wurde, war eine allgemeine. — Am 12. d. verschied in der Nervenklinik in Graz der Arzt Herr Dr. Josef Jellenz im Alter von 30 Jahren. Der allzufrühe Heimgang dieses überaus begabten jungen Mannes rief ungeteilte Trauer hervor und es wurde der schwergeprüften Mutter Frau Wilhelmine Jellenz die herzlichste Teilnahme bekundet. — Am gleichen Tage machte einer der begabtesten und bravsten Schüler unseres Gymnasiums, der 18-jährige Walter Leuschner, freiwillig seinem Leben ein Ende. Der junge Mann war von ehrgeizigen Lebensplänen erfüllt und in allzustrenger Selbstprüfung glaubte er, nicht über die Kräfte zu verfügen, die zur Erreichung dieser Pläne notwendig sind. In einem Abschiedsbriefe gab er seiner innigen Liebe und Dankbarkeit gegenüber seinen Eltern und Lehrern in rührender Weise Ausdruck.

**Trauung.** Am 20. Dezember wurde im evangelischen Bethause in Bruck Herr Walter Glier, Adjunkt der Südbahn in Cilli, mit Fräulein Mizi Pinterer, Försterstochter aus Pernegg, getraut. Die Trauung vollzog Herr Pfarrer Karl Hubatschek. Beistände waren für die Braut Herr Karl Maschek, Grundbuchsdirektor i. R., für den Bräutigam Herr Gottfried Pinterer, der Vater der Braut.

**Die Wahlen in die Bezirkskrankenkasse in Cilli.** In diesem Monate finden die Wahlen in die Bezirkskrankenkasse Cilli statt. Es war vorauszu sehen, daß die Slowenen sich mit aller Wucht auf diesen für sie immerhin fetten Bissen stürzen werden. Verfügt ja doch die Bezirkskrankenkasse dank der guten Verwaltung über einen Reservefond von fast 80.000 K. und diese 80.000 K. sind es, die die Bezirkskrankenkasse den slowenischen Politikern sehr begehrenswert erscheinen lassen. Was können Leute, die mit dem Gewissen eines windischen Kreditpolitikers behaftet sind, mit 80.000 K. alles anfangen! Selbstverständlich werden nun alle möglichen Kunststücke aufgeführt, um ein für die Slowenen günstiges Ergebnis bei den Wahlen zu erreichen. Es wird behauptet, daß der frühere Kassensekretär einen Betrag von 30.000 K. unterschlagen habe. Dem gegenüber stellen wir nur fest, daß diese Unterschlagungen 5500 K. betragen haben und die Bezirkskrankenkasse keinen Heller Schaden leidet, weil ja der Abgang durch den verfallenen Pensionsfond, der für den früheren Sekretär angelegt wurde, vollständig gedeckt ist. Die ganze Wahlhege der Windischen, wobei auch die bekannte Cillier Angeberei eine hervorragende Rolle spielt, ist aber ganz aussichtslos. Es sind 70 Delegierte der Arbeitnehmer und 35 Vertreter der Arbeitgeber zu wählen. Von den 70 Arbeitnehmer-Delegierten entfallen auf die Stadt Cilli 28, die selbstverständlich deutsch sein werden. Weiters wählt der Gerichtsbezirk Cilli 28 Vertreter der Arbeitgeber. Auch hier besitzen die Deutschen eine namhafte Mehrheit und es ist ganz selbstverständlich, daß auch diese 28 Vertreter deutsch sein werden. Damit ist die Mehrheit in der Delegierten- und Vertreterversammlung für die Deutschen gesichert und die Slowenen hätten viel klüger getan, wenn sie, statt in einer humanitären Anstalt mit nationaler Hege die Wahlen einzuleiten, ein vernünftiges Kompromiß angestrebt hätten, durch welches sie eine Vertretung im Vorstande vielleicht hätten erlangen können. Bei der Art, mit der nun die Hege seitens dieser Leute betrieben wird, ist selbstredend von einem derartigen Zusammenarbeiten keine Rede mehr. Wir richten nun an alle deutschen Wähler der Bezirkskrankenkasse Cilli die dringende Bitte, ihr Wahlrecht pflichtgemäß auszuüben, denn nur unter dieser



Voraussetzung kann der Sieg über die windischen Hege ein schöner und ehrenvoller sein. Die Bezirkskrankenkasse Gillsi, in welcher seit dem Tode des früheren Sekretärs keinerlei Beschwerden, welcher Art immer geltend gemacht worden sind, wird unter der Leitung gewissenhafter deutscher Bürger unserer Stadt blühen und gedeihen zum Wohle der Arbeiterschaft ohne Rücksicht auf die Nationalität derselben und es müssen alle guten Elemente zusammenhalten, um ein Institut, das der Wohltätigkeit in so eminentem Sinne gewidmet ist, von der nationalen Hege freizuhalten.

**Neuer Kommerzialrat.** Der Handelsminister hat in die Permanenzkommission zur Ermittlung der Handelswerte für die Dauer von sechs Jahren Herrn Franz Woschnagg, öffentlicher Geschäftsführer der Firma F. Woschnagg und Söhne, Lederfabrik in Schönstein, berufen.

**Vom Justizdienste.** Der Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher Dr. Viktor Pavlicek in Schönstein wurde nach Oberburg versetzt. Zum Bezirksrichter und Gerichtsvorsteher in Schönstein wurde der Richter Dr. Johann Tervit in Gillsi ernannt.

**Aus dem Staatsbaudienste.** Der Statthalter hat den Ingenieur Friedrich Lohmann von Windischgraz zur Statthalterei einberufen und den Bauadjunkten Josef Albrecht zum Leiter der Bauabteilung der Bezirkshauptmannschaft in Windischgraz ernannt.

**Vom politischen Dienste.** Die Bezirkskommissäre Dr. Paul Hohl und Dr. Artur Rozesnik wurden zu Statthaltereisekretären in Steiermark ernannt.

**Aus dem Finanzdienste.** Die Steuerassistenten Jakob Arnus, Ludwig Kline, Adalbert Schmidt, Franz Eberl, Franz Woschnagg, Arnulf Melzer von Tappenheim, Adolf Scholz und Franz Sedlak wurden zu Steueroffizialen in der zehnten Rangsklasse ernannt.

**Aus dem Postdienste.** Der Postoffizial Johann Scheucher in Gleichenberg wurde nach Graz, der Postassistent Benedikt Lhotte in Villach nach Gleichenberg, der Postoffizial Franz Krasnigg in Judenburg und die Postassistenten Ernst Kapeinig in Knittelfeld, Heinrich Pug in Mürzzuschlag, Karl Baljavec in Bad Aussee und Franz Wist in Selzthal wurden nach Klagenfurt, der Postoffizial Johann Stelmüller und der Postassistent Josef Namar nach Villach überetzt. Die Anwärterin Gijela Strumbl wurde zur Postoffiziantin der zweiten Dienstaltersklasse für Sachsenfeld, die absolvierten Mittelschüler Josef Rimesch und Egon Frische in Graz wurden zu Postamtspraktikanten bei den Postämtern Bruck a. d. M. 2 und Leoben ernannt. — Der Handelsminister hat den Postoffizial Johann Sigl in Marburg zum Postkontrollor ernannt. Die Postoffiziantin Sylvia Grach in Gillsi wurde zur Postmeisterin 1. Gehaltsstufe in Sankt Lorenzen unter Knittelfeld ernannt. Die Postmeisterin Julie Schön in Windisch-Landsberg wurde über ihr Ansuchen in gleicher Eigenschaft nach Pinggau überetzt.

**Beförderungen von Ingenieuren der Südbahngesellschaft.** Es wurden ernannt: zum Oberinspektor der Inspektion Ingenieur Joh. Mohr; zu Inspektoren die Bauoberkommissäre Ingenieur Emil Hoffmann, Ingenieur Franz Zerawa, Ingenieur Edmund Baranyi, Ingenieur Oskar Heydt, die Maschinenoberkommissäre Ingenieur Adolf Berger und Ingenieur Emil Dorich; zum Maschinenoberkommissär der Maschinenkommissär Ingenieur Heinrich Hohenberger, ferner die Maschinenkommissäre Ingenieur Anton Nemec, Ingenieur Hans Osterleher, Ingenieur Heinrich Suske, Ingenieur Gustav Zirmann, Ingenieur Alexander von Resztely und Ingenieur Oskar Löwy; zu Baukommissären die Bauadjunkten Ingenieur Hermann Knebl, Ingenieur Rudolf Langer, Ingenieur Oskar Schanagl, Ingenieur Slavoljub Mondefar, Ingenieur August Schilber, Ingenieur Josef Schmidt, Ingenieur Emil Rüdiger; zu Maschinenkommissären die Maschinenadjunkten Ingenieur Karl Hermann und Ingenieur Nikolaus Koller; zum Bauadjunkten der Bauassistent Ingenieur Emil Taub; zu Bauassistenten die Beamtenaspiranten Ingenieur Othmar Rogar, Ingenieur Viktor Tieb und Ingenieur Hermann Pöhn; zu Maschinenassistenten die Beamtenaspiranten Ingenieur Ferdinand Löschnigg und Ingenieur Josef Kofschinegg.

**Beförderung im Schuldienste.** Der Bezirkschulinspektor Josef Bruner in Mürzzuschlag wurde in die achte Rangsklasse befördert.

## Deutsch-evangelischer Mahnert-Abend.

Eine staatliche Anzahl deutscher Männer und Frauen, nicht allein aus unserer Stadt, sondern auch von auswärts, Tüßer, Steinbrück, Lichtenwald, hatte sich am Abend des Sonntags, 11. d. M., im Deutschen Hause eingefunden, um, einer Einladung der evangelischen Gemeinde folgend, den begeisternden Worten eines geistesstarken, wortmächtigen Führers der deutsch-evangelischen Sache in unserm steirischen Unterlande zu lauschen: Pfarrer Dr. Mahnert aus Marburg sollte einen Vortrag halten über „Die Herrlichkeit des deutschen Volkes“. Wie eine Heerschau war's, über die, die deutsch und frei denken in unser Stadt und deren Umgebung. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Herrn Pfarrer May, jubelnd und jauchzend von Fräulein Payer gesungenen Liebesliedern und dem ebenso dankbar aufgenommenen Liedervortrage des Herrn Schweyer trat Herr Pfarrer Mahnert unter andächtigem Schweigen der Versammlung hinter das Rednerischke. Mit einer Erinnerung an ein Gustav Adolf-Fest in Bielefeld, wo Aber-tausende treu deutsch-evangelischer Herzen sich durch die Berichte über das Erwachen und die Betätigung deutschen Geistes und evangelischen Wesens in Oesterreich zu neuer, kräftiger Mitarbeit am Aufbau der einst so blühenden, durch die Gegenreformation verwüsteten evangelischen Kirche entflammen ließen, brachte uns Pfarrer Mahnert in den Bann seiner Rede. Er sprach von der Liebe zu unserem Volke, die jedes deutsche Herz durchglühen müsse, der die Geschichte desselben kenne. Ein Volk, das dem Ansturm des Römerreiches standgehalten, das aus den Fluten der Völkerwanderung sich herausgearbeitet, das trotz jahrhundertelanger Knebelung durch die Macht der jedem aufstrebenden Volkstum feindlichen römischen Kirche sich seine Eigenart bewahrt, das könne nicht untergehen. Würger und Zweifler gebe es in Menge, die an ihm nur seine Schattenseiten finden, Schwächlinge und feige Wichte, die vor den ringsum drohenden Gegnern und Feinden klein beigeben zu müssen glauben, treulose Verräter, die vor denen, welche am liebsten unser Volk in Banden fähen, sich noch beugen und vor Gekrönten Hut sich neigen. Sie mögen der Glauben an unser Volk aufgeben: wir aber glauben an dies Volk, wir glauben an seine Kraft, an sein Wollen, sich freizumachen von den Schädlingen. Aus diesem Glauben heraus wollen wir arbeiten an seiner Erneuerung, Hebung, Besserung an seinem Aufstieg zum Platz an der Sonne. Große Männer hat es gehabt, die uns als leuchtendes Vorbild vor Augen stehen sollen. Einen Luther mit seinem kindlich-einfachen und doch mannhaft-starken religiösen Glauben, den Schöpfer deutschen Christentums, den Gründer des evangelischen Pfarrhauses, das in bald vier Jahrhunderten unserm Volke Gelehrte, Denker, Dichter geboren, den Helden im Kampfe gegen das völkerverfäende Rom. Einen Bismarck hat es besessen, den Waffenschmied deutscher Einheit, in dessen Ablerauge geblickt zu haben eines Deutschen hehrste Erinnerung ist. Einen Schiller hat es hervorgebracht, dessen Geistesflug uns als Schüler schon mit emporriß über der Erde Niederungen und unsere Kinder und Enkel noch umwehen wird wie weihvoller Klang aus Gottes Dom. Ein Volk, das solche Männer hatte, sie ehrt, ihre Gedanken aufnimmt und sie ausbaut, das kann, das darf, das wird nicht untergehen! Das deutsche Gillsi, seit Alters her ein Bollwerk gegen fremder Völker Hochflut möge im Geiste jener Männer wirken; es möge meiden unsres Volkes Erbäbel, Zank und Zwietracht, sich hüten vor dem Mörder Alkohol: Gillsi, dann bleibst du deutsch! Langanhaltender, stürmischer Beifall dankte dem Redner, dessen einstündiger packender, hinreißender Vortrag die Zuhörer tief ergriff, dessen sieghafter Optimismus sie mit suggestiver Macht erfaßte, dessen lobende Liebe zum deutschen Volke in ihnen um gleiche Liebe warb. Wie ein Gelöbnis als Antwort auf dies heiße Verben brauste das Bismarcklied durch den Saal. Wir Deutsche fürchten Gott da droben, sonst aber nichts auf dieser Welt! und abermals: Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein! Wie ein Nachklang zu Pfarrer Mahnerts Rede wirkten die von Herrn Bergkommissär Dr. Kallab in bekannt meisterhafter Weise dargebotenen Cellovorträge, sämtlich aus dem reichen Schatze Bachs, auch eines der Größten unsres Volkes, des größten Orgelkünstlers aller Zeiten. Möge die evangelische Gemeinde, der das deutsche Gillsi die Veranstaltung dieses Abends zu danken hat, in Treue festhalten an deutsch-evangelischen Hochgedanken, durch den sie aus bescheidenen Anfängen zu einer achtungheischenden Stellung in unserm Unterlande emporgestiegen ist!

## Schützenkränzchen.

Die Gillsier bürgerliche Schützengesellschaft unter dem rastlos tätigen Oberschützenmeister Gustav Stiger machte mit einem äußerst netten Kränzchen den Anfang in der heurigen Tanzzeit. In den festlich geschmückten Lokalitäten des Deutschen Hauses versammelten sich die Anhänger der Schützengilde, um in animierter Stimmung den Abend zu verbringen. Aus Nah und Fern kamen sie herbeigeströmt. Wir konnten Grastnigger, Lichtenwalder und Steinbrücker Schützen begrüßen, das ganze Unterland schien hier vertreten zu sein. Den kleinen sowie den großen Saal schmückten Tannenbäumchen. Im kleinen Saale selbst war eine in Landes- und Reichsfarben reizend dekorierte Schießbude aufgestellt, die durch die weithin sichtbare Aufschrift „Schießhalle“ Jung und Alt herbeilockte, die bemüht waren, sich unter fröhlichen Zurufen der stark nachdrängenden Schützen einen Preis oder auch nur eine Anerkennung herauszuschießen. Unermüdblich waren die Schützen und Herr Krobath tätig, um ihren Anhängern das Beste zu bieten. Jeder Treffer wurde mit einem feuchten „Gut Schuß“ begrüßt. Auf zwei Standscheiben, ja sogar auf einer Laufscheibe, wurde geschossen, und es ist staunenswert, mit welcher Treffsicherheit die meisten der Schützen ausgestattet waren. Gleich gegenüber lud den infolge der anstrengenden Schießtätigkeit durstig gewordenen Kehlen ein lustiges, in Grün gehaltenes Champagnerhäuschen zur Einklehr ein. Vom Dach herab grüßte ein balzender Auerhahn, während unter ihm der furchtbare Anblick eines Wolfes, der durch einen Kugelschuß sein Leben lassen mußte, dem Besucher den Weg zum Bauernschreck zeigte. An beiden Querseiten des Häuschens sah man Krideln und Geweihe aller Art, die sämtlich aus der Sammlung des Herrn Louis Kienzle, Gutsbesizers aus Gillsi, stammen. Im Häuschen selbst kredenzten Frau Rita Stiger und Frau Betty Kauscher den perlenden Sekt, wozu die lauschige, von Alpenblumen und Tannenbäumchen umrannte Ecke Gelegenheit bot. Gar mancher Schütze hauchte dort sein Leben aus. Der große Saal, ebenfalls im Zeichen des Schützen, diente ausschließlich den tanzlustigen Besuchern. Unter den Kotten Weisen der strammen Musikvereinskappe entwickelte sich bald jenes buntfarbige Bild, welches ja das Schützenkränzchen zu einer der beliebtesten Unterhaltungen macht. Wir sahen in netten Dianblkostümen Mädchen mit rotbackigen Wangen, die des Tanzens nicht satt werden wollten und die Kapelle durch erneuertes Zurufen zur Draufgabe einzelner flotter Walzer bewogen. Die Herren Gradt und Wagner leisteten durch ihre Quadrillarrangements das Beste. Mancher Besucher wird sich dankbaren Herzens ihrer erinnern. In Hülle und Fülle wurden die braven Tänzer mit Blumen beschüttet und es muß an dieser Stelle Herr Franz Karbeus hervorgehoben werden, dem Fr. Wizzi Kollariusch und Herr Heinz Rodella hilfreich zur Seite standen und wider die vielsagenden Blumen unter feurigen Anpreisungen an den Mann brachten. Das Komitee der Schützengesellschaft hat sich wirklich Mühe gegeben, den Abend zu einem genussreichen zu machen. Alles kam auf seine Rechnung. Bis in die Morgenstunden dauerte der Tanz. Leider lief die Uhr zu rasch. Allein wir verzagen nicht. Auf Wiedersehen am Jagaball!

**Jagaball.** Der Gillsier Männergesangsverein hat bei seiner Hauptversammlung am 20. d. einstimmig beschlossen, den üblichen Jagaball am 7. März im Deutschen Hause abzuhalten. Die Einmütigkeit, mit welcher dieser Beschluß gefaßt wurde, berechtigt zu der Erwartung, daß der heurige Jagaball sich seinen Vorgängern würdig anreihen wird. So werden auch heuer alle diejenigen, die den Jagaball als bedeutendste und schönste Veranstaltung des Winters lieben, vollauf auf ihre Rechnung kommen.

**Arbeiter-Tanzkränzchen.** Die rührige Ortsgruppe Gillsi und Umgebung des Bundes deutscher Arbeiter für die Alpenländer veranstaltete am Samstag den 17. d. im Hotel Mohr ein Tanzkränzchen, dessen überaus zahlreicher Besuch mit ganz besonderer Befriedigung hervorgehoben werden muß. Es ist dies ein Zeichen dafür, welcher Anhänglichkeit sich die deutschen Arbeiter, deren nationales Wirken sich immer wirkungsvoller bemerkbar macht, erfreuen. Es ist daher selbstverständlich, wenn alle Anhänger und Förderer der Arbeiterschaft zu deren Veranstaltungen, die sich stets durch einen gemüthlichen Verlauf auszeichnen, sich einfinden und so zur Förderung der Tendenzen der Arbeiter beitragen. Das am Samstag stattgefundene Kränzchen setzte gleich anfangs mit der besten Stimmung ein, die bis in die späte Nacht andauerte. An dem Kränzchen nahm eine Reihe angesehener Familien unserer Stadt





## Die strengste Kritik bestätigt

stets die absolut reine und unverfälschte Beschaffenheit von „CERES“-Speisefett. Andere Fette enthalten oft bis zu 15 Prozent Wasser oder andere Zutaten, „Ceres“-Speisefett enthält nichts dergleichen. Wer 1 kg „Ceres“ kauft, kauft wirklich 1 kg reines Fett. Man nehme beim Kochen von „Ceres“ immer  $\frac{1}{4}$  weniger wie von anderm Fett.

Schreiben Sie um das wichtige Buch: „Die gesundheitliche Bedeutung von Ceresfett“ von Dr. Mielch. Zusendung vollkommen kostenlos unter Beigabe unserer schönen Werbemarken. Adresse: „GEORG SCHICHT A.-G. CERESABTEILUNG AUSSIG“



teil. Unter den Ehrengästen befand sich auch der Bürgermeisterstellvertreter Herr Max Kauscher mit mehreren Gemeinderäten, sowie der Fabrikbesitzer Herr Adolf Westen.

**Stadttheater in Cilli.** Heute Mittwoch kommt das neueste und überaus erheitende Werk von Maurice Hennequin „Die Frau Präsidentin“ zur Aufführung. Der Situationserfolg, den dieses Stück in Wien errungen hat und es über hundert Wiederholungen erleben ließ, liegt ebenso in dem Witz sprühenden Dialog wie in der überaus geschickten Szenenführung. Witzig, voll Geist und Humor führt das Stück die gewagtesten Szenen ebenso elegant als meisterhaft vor und es dürfte dieser Abend einer der genussreichsten werden.

**Die Schiffbrüchigen.** Ein Schauspiel von Eugen Brieux. Gastspiel der „Neuen Wienerbühne“ im Cillier Stadttheater am 25. Jänner. Einer der furchtbarsten Feinde der Menschheit, vor allem unseres deutschen Volkes, sind die Geschlechtskrankheiten, namentlich die furchtbare Syphilis. Die schauererregende Verbreitung dieses entsetzlichen Leidens ist in erster Linie der trassen Unwissenheit zuzuschreiben, welche gerade in Bezug auf Geschlechtskrankheiten überall noch herrscht. „Man spricht nicht davon“, höchstens in einer witzigen, frivolen Art, welche geeignet ist, das Uebel noch mehr zu verbreiten, als es ohnehin der Fall ist. Von tiefem Mitleide mit den zahllosen Opfern dieser Krankheit ergriffen, hat der berühmte Dichter der „Roten Robe“, Eugen Brieux, das Stück „Die Schiffbrüchigen“ gedichtet, welches die Geschlechtskrankheiten in ihren Beziehungen zur Rasse und zur Familie in einer tief ernsten, streng wissenschaftlichen und dramatisch höchst wirkungsvollen Weise behandelt. Die ganze gebildete Welt ist sich heute darüber einig, daß dieses Drama die mächtigste Fackel der Aufklärung ist, welche bisher in diesem dunklen, grauenvollen Gebiete entzündet wurde und kein Volksgenosse sollte es veräumen, sich in den Lichtkreis dieser starken Leuchte zu begeben. Die Gelegenheit dazu wird durch das Gastspiel der „Neuen Wienerbühne“ in unserem Stadttheater am 25. d. geboten werden. Die „Neue Wienerbühne“, ein Ensemble durchaus erstklassiger Künstler, hat „Die Schiffbrüchigen“ in Wien etwa hundertmal vor ausverkauftem Hause zur Darstellung gebracht. Die Künstler befinden sich jetzt über Veranlassung des unendlich segensreich wirkenden „Vereines zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ in Wien auf einer Rundreise durch die ganze Monarchie. Diese Rundreise führt sie Sonntag in unsere Stadt. Alles vom Kinde aufwärts sollte am Sonntag im Stadttheater erscheinen. Namentlich ergeht dieser Aufruf an die Eltern, Lehrer und an unsere männliche und weibliche Jugend. Für die „Moralität“ ist da nichts zu befürchten. Im Gegenteil, dieses Drama ist die eindrucksvollste Verkündigung wahrer Sittlichkeit. Es ist bezeichnend, daß zum Beispiel in Wien die obere Klassen sämtlicher Mittelschulen über Anordnung des Unterrichtsministers unter Führung der Professoren ins Theater geführt wurden. So soll es auch in Cilli sein. Fort mit aller Prüderie, wo es einmal wirklich um die heiligsten Güter unseres deutschen Volkes und der ganzen Menschheit geht. — Der Kartenvorverkauf erfolgt wie bei gewöhnlichen Theater Vorstellungen (Wagel).

**Die Freiwillige Feuerwehr in Cilli** hält am Samstag den 24. d. um 8 Uhr abends im Konzertsaal des Hotel Mohr die Hauptversammlung ab, bei der neben anderem der Schriftführer einen eingehenden Rechenschaftsbericht und der Zahlmeister den Kassabericht erstatten wird. Auch wird die Neuwahl der Chargen und Amtsführer vorgenommen werden. Anschließend an die Versammlung findet eine gemütliche Generalkneipe, verbunden mit einer Abschiedskneipe zu Ehren des wackeren Mitgliedes, des Herrn Sepp Stoklassa, der in den nächsten Tagen leider Cilli verläßt, statt. Die Kneipe, bei der auch

die Sängerriege der Feuerwehr und ein Schrammelquartett mitwirken werden, verspricht einen fröhlichen Verlauf. Es möge daher kein Mitglied versäumen, daran teilzunehmen.

**Alpenvereinsabend.** Der bekannte Hochtourist und Vortragmeister Dr. Rudolf Schiebold hält über Einladung der Sektion Cilli des D. u. O. Alpenvereines auch in unserer Stadt einen Vortrag mit Lichtbildern, auf den man mit Recht gespannt sein darf. Herr Schiebold ist derzeit einer der bekanntesten und verwegsten Kletterer, der sich durch seine Erstbesteigungen, besonders in den Dolomiten (Langkofel-Rosengarten und Marmolatagruppe) einen bedeutenden Ruf verschafft hat. Er hat im Vorjahre in allen größeren Städten des Deutschen Reiches über seine Klettertouren Vorträge gehalten. Auch in Wien, Graz und Laibach ist Herr Schiebold als Vortragmeister bekannt. Besonders werden seine Lichtbilder gerühmt wegen ihrer Schärfe und ihres künstlerischen Reizes. Der Vortrag des Herrn Schiebold findet am Freitag den 23. d. um 8 Uhr abends in den Räumen des städtischen Theaters statt. Die Preise der Plätze sind aus den Plakaten ersichtlich. Kartenvorverkauf beim Theaterkassier. Der Vortrag betitelt sich „Aus König Laurins Zauberreich“ und behandelt die Ueberschreitung aller sechs Vajolettürme in der Rosengartengruppe an einem Tage, eine der kühnsten touristischen Unternehmungen; der Vortrag wird durch 120 Lichtbilder erläutert.

**Veteranenball.** Wie alljährlich veranstaltet auch heuer wieder der überaus rührige Veteranenverein einen Vereinsball. Dieser findet am Sonntag den 1. Februar unter Mitwirkung der Cillier Musikvereinskappelle um 8 Uhr abends im Deutschen Hause statt. Wie immer läßt auch heuer diese Veranstaltung einen recht zahlreichen Besuch erwarten. Wie erinnerlich, gehört dieser Veteranenball alljährlich zu den schönsten Veranstaltungen. Sollte jemand eine Einladung, die bereits ausgeschiedt wurden, nicht erhalten haben, so wird ersucht, sich diesbezüglich an den Obmann des Vereines Herrn Verwalter Peter Derganz zu wenden.

**Der Verband Deutscher Hochschüler Cillis** hat anlässlich des allzufrühen Hinscheidens seines a. o. Verbandsmitgliedes Herrn M. A. Dr. Josef Jellenz anstatt eines Kranzes dem Unterstützungsverein deutscher Hochschüler Untersteiermarks einen Betrag von 30 K überwiesen.

**Aus dem Geschäftsleben.** Aus Leoben kommt uns die Nachricht zu, daß das größte und älteste Mode- und Manufakturgeschäft Obersteiermarks, Ludwig Krempel, in den Besitz des dortigen Kaufmannes Herrn Fritz Hoppe übergegangen ist.

**Vorträge für junge Mädchen.** Pfarrer May, der schon seit einer Reihe von Jahren Vorträge für junge Mädchen aus dem Gebiete der Kirchengeschichte, der christlichen Kunst und der Ethik gehalten hat, veranstaltet gegenwärtig zur Einführung in das Verständnis der Philosophie eine Reihe von Vorträgen über die Geschichte der Philosophie und deren hervorragenden Vertreter. Zu diesen Vorträgen, die jeden Freitag abends von 6 bis 7 Uhr im evangelischen Pfarrhause stattfinden, sind junge Mädchen herzlich eingeladen. Am kommenden Freitag findet ein Vortrag über Materialismus statt.

**Modelausflug.** Die Mitglieder des deutschen Athletiksportklub veranstalteten am Sonntag den 18. d. einen Modelausflug nach Hochenegg. Eine schier endlose Kette von Modeln bewegte sich auf der Hauptstraße, um nach schöner und lustiger Fahrt im Ausflugsorte, jubelnd begrüßt zu landen. Unsere wackere Schar wurde nach Einkehr im Gasthause Ratte vom anwesenden Turnvereinsmitgliede Herrn Müllerer im Namen des Deutschen Turnvereines Hochenegg auf das Herzlichste begrüßt. Einzelsportler und Scharlieder wechselten ab und trugen nicht minder zur fröhlichen Stimmung bei, bis leider allzu schnell aufgebroschen werden mußte, um den Heimweg anzutreten.

**Schlitten- und Gasselrennen.** Der deutsche Athletiksportklub veranstaltet am 25. d. nach langem wieder ein Schlitten- und Gasselrennen in der Stedde Sachsenfeld-Cilli, Endstart Festwiese, offen für jeden heimischen Pferdebesitzer, wobei die Sieger Ehrenpreise erhalten. Das Rennen, welches einspannig gefahren wird, verspricht ein besonderes sportliches Ereignis zu werden, da nach den Nennungen zu schließen, eine äußerst scharfe Konkurrenz zu erwarten ist. Nennungen nimmt Herr Franz Rebenushegg entgegen und ist Donnerstag abends Schluß derselben.

**Wintersport.** Nachdem der Winter sich heuer reichlich eingestellt hat, versäumte der deutsche Athletiksportklub nicht, bei der Villa Krüper durch den Josefberg eine Rodelbahn anzulegen, welche sich reichlichen Zuspruchs erfreut. Bei anhaltender Witterung werden am 1. und 2. Februar Rodelrennen veranstaltet. Auch der Eisplatz des Vereines am Ratuschteich erfreut sich regen Besuches.

**Eine ernste Mahnung.** Die Mitglieder des Deutschen Nationalverbandes sind jederzeit auf das eifrigste bestrebt, sich für berechnete Wünsche der Beamtenschaft einzusetzen, sie vor ungerechter Behandlung durch anderssprachige Vorgesetzte zu schützen, ihren gerechtfertigten Beschwerden Abhilfe zu schaffen usw. Selbstverständlich kann nur in solchen und ähnlichen Fällen geholfen werden, wo in der Tat Recht verletzt oder verhindert wurde. Darauf nimmt ein bemerkenswertes Schreiben Bezug, das der um die Interessen der Staatsangestellten hochverdiente Reichsratsabgeordnete Marchl an den Obmann des Reichsbundes deutscher Postler Österreichs Paul Bogatschnigg richtete und das die Zeitschrift des Reichsbundes, die „Deutschösterreichische Post“, veröffentlicht: „Ich habe mich stets für die persönlichen Wünsche unserer deutschen Postler nach Kräften verwendet. Selbstverständlich werde ich dies auch in Zukunft so halten. Allein ich fürchte, daß sich mit der Zeit, wenn auf persönliche Wünsche zu sehr das Hauptgewicht gelegt wird, die Anschauung herausbildet, daß die nationale Mitarbeit besonders honoriert werden müsse. Dies wäre, wenn auch Einzelerfolge in dieser Richtung von Vorteil für die Organisationen sind, auf die Dauer bedenklich, weil jeder Mißerfolg — und solche wird es immer geben, da oft Rangverhältnisse gänzlich außer Acht gelassen werden — Unwillen und Unzufriedenheit auslöst und auf die Organisation rückwirkt. Auch kommt noch in Betracht, daß fast regelmäßig es sich um Bewerbungen zweisprachiger Bewerber um rein deutsche Posten handelt, wobei die schwierige Erklärungsfrage gänzlich unberücksichtigt bleibt. So bildet sich mit der Zeit ein heute schon empfindlicher Mangel an zweisprachigen Bewerbern heraus, denn die in das deutsche Gebiet versetzten Beamten sind für uns zumeist verloren. Ich bitte Sie, diese Bedenken zu erwägen und allenfalls in diesem Sinne auf unsere Ortsgruppen Einfluß zu nehmen. Ich glaube, es muß mit der Zeit unsere deutsche Beamtenschaft zur Ueberzeugung kommen, daß es bedenklich wäre, die Zugehörigkeit zur Organisation oder das Verbleiben in derselben von dem Erfolg in Bezug auf die persönlichen Wünsche einzelner abhängig zu machen und danach den Wert der Organisation einzuschätzen. Das nationale Moment und das Wohl der Allgemeinheit des Standes soll doch im Vordergrund stehen. Mit treudeutschem Gruß H. Marchl.“

**Verloren.** Als am Samstag den 17. d. nachmittags die Fabrikbesitzerin Frau Schütz aus Liboje vom Hotel Mohr mit einem Schlitten heimfuhr, verlor sie aus dem Schlitten eine gelbe Handtasche, in welcher sich eine Geldtasche mit größerem Geldeinhalt befand. Ein etwaiger Fund wolle beim Stadtkämmerer abgegeben werden.

**Gefunden** wurde eine Zwanzigkronennote, die vom Verlustträger beim Stadtkämmerer gegen Nachweisung des Eigentumsrechtes behoben werden kann.



**Karl Pröls „Reichsdeutsches Weihnachtsbäumchen“.** 30. Jahressammlung, fortgeführt seit 1908 von der Mädchenorchestergruppe Berlin des Vereines für das Deutschtum im Auslande. Das Unterstützungsgebiet Süddeutsche Mark hat diesmal 446-12 R erhalten. Davon bekamen die deutschen Kindergärten in Brunnndorf 30 R, in Hohenegg bei Gili 25 R, die deutschen Schulen Leitersberg-Kartischowin 48 R, Pobersch und Lichtenwald je 30 R, Lutzenberg, Hrafnigg, Windischgraz, Wöllan, Friedau, Sonobitz, Thesen und St. Leonhard i. W.-B. je 25 R und Rohnwein, Bickendorf, Schönstein und Heilenstein je 20 R. Postgebühren 3-12 R.

**Großfeuer.** Am 25. Dezember früh brach in St. Peter im Saantale ein Großfeuer aus, dem zwei Häuser des Großgrundbesizers Lentz zum Opfer fielen. Die ganze Ortschaft, besonders aber die Kirche, die in unmittelbarer Nähe des Brandplatzes steht, war sehr gefährdet und es ist nur dem günstigen Winde zu verdanken, daß das Feuer nicht weitergegriffen hat. Die Feuerwehren von St. Peter, St. Paul und Sachsenfeld hatten harte Arbeit, um den Brand zu unterdrücken. Die Ursache des Brandes ist noch unbekannt, doch vermutet man, daß er durch Kinder entstanden sein dürfte.

**Ein Mann 28 Jahre in Frauenkleidern.** Man schreibt aus Laibach: Zur nachträglichen Affentierung kam dieser Tage in Laibach Josef Cerar, der 28 Jahre unter dem Namen Maria Cerar in Frauenkleidern verlebt hat. Cerar wurde im Jahre 1885 zu Moräutsch im Steiner Bezirke geboren. Da seine noch lebende Mutter bei der Erstgeburt sich in ihrer Hoffnung getäuscht sah, indem sie einem Knaben das Leben geschenkt hatte, während ihr ein Mädchen lieber gewesen wäre, ließ sie den Knaben auf den Namen Maria taufen und ihm später statt der Knabenhose einen Mädchenrock anfertigen. Cerar wuchs als Mädchen auf, bewegte sich stets in weiblicher Gesellschaft und niemand hatte eine Ahnung, daß hinter dem robusten Mädchen ein Mann stecke. Als später der Schnurrbart zu sprießen begann, mußte Cerar allerdings in seiner Kammer das Rasiermesser zu Hilfe nehmen; das Geheimnis blieb so gewahrt. In der letzten Zeit aber hatte Cerar zu einem Bauernmädchen tiefe Neigung gefaßt. Was tun? Die „beiden Mädchen“ beschloßen, nach Amerika auszuwandern und dort den Bund fürs Leben zu schließen. Vor Monatsfrist reisten sie auf einem Personendampfer der Austro-Americana nach dem neuen Weltteil ab. Vor der Landung in New-York aber wurde Maria Cerar von einem schweren Schicksalsschlage getroffen. Die amerikanischen Behörden, denen die robuste Gestalt des Mädchens verdächtig vorkam, stellten das „Mädchen“ einer Kommission vor, die feststellte, daß Maria Cerar ein veritabler Mann sei. Die langen Zöpfe wurden auf behördlichen Auftrag abgeschnitten, das „Mädchen“ in Männerkleider gesteckt und nach Europa zurückbefördert, während die Reisebegleiterin und Braut Franziska Groselj in Amerika verblieb. Cerar, der vor einer Woche als Mann wieder in seiner Heimat eintraf, erregte begreiflicherweise allgemeines Aufsehen. Nach eingehendem Verhör bei der Bezirkshauptmannschaft in Stein erhielt er von Amtswegen den Namen Josef. In seinen Geburtsort aber will er nicht mehr zurück: er sah sich in Laibach um eine Stelle um und ward Portier im Hotel Ilirija. Die Affentungskommission, der Josef Cerar dieser Tage vorgestellt wurde, ließ ihn einstweilen laufen; es wurde ihm jedoch bedeutet, daß er erst nach drei Jahren auswandern dürfe. Der in Amerika zurückgebliebenen Braut wird wohl nichts übrig bleiben, als die Hochzeit nunmehr in der alten Heimat zu feiern.

**Das schlimmste von allen Uebeln unserer Zeit, das verbreitetste der Leiden** ist noch immer die chronische Stuhlträgheit oder Verstopfung. Sie besteht in widernatürlicher Anhäufung und Zurückhaltung der Speisereste im Darmkanal und ruft im Organismus die unangenehmsten Empfindungen hervor. Langandauernde Stuhlträgheit föhrt den ganzen Verdauungsprozeß, somit auch die Ernährung des Körpers und mindert in weiterer Folge die Leistungsfähigkeit des Individuums. Als wirksamstes Mittel gegen die Obstipation ist nun von den ärztlichen Kapazitäten aller fünf Weltteile Saglebners Hunyadi János Bitterwasser erkannt worden. Es fehle daher in keinem Hause.

**Bermischtes.**  
Eine überflüssige Wissenschaft. Sir Robert Ball, der berühmte englische Astronom, dessen Tod dieser Tage gemeldet wurde, pflegte gern eine Geschichte zu erzählen, die ihm passierte, als

er am Dunsink-Observatorium war. Eines Tages kam zu ihm ein Bauer, der auf die Frage, was er wünsche, antwortete, er möchte gern mal den Mond durch das Fernrohr sehen. „Den will ich Ihnen sehr gerne zeigen,“ sagte Ball, „da müssen Sie heute abends wiederkommen, und ich werde mich freuen, Ihnen den Mond durch das Fernrohr zu zeigen.“ „Kann ich ihn denn jetzt nicht sehen?“ fragte der Bauer augenscheinlich erstaunt. „Jetzt leider nicht,“ sagte der Astronom, „Sie müssen schon bis zum Abend warten.“ „Dann kann Ihre Wissenschaft gestohlen bleiben!“ rief der Mann enttäuscht. Abends kann ich den Mond auch ohne Ihr altes Fernrohr sehen!

**Radium zum Heizen.** Eine sensationelle Entdeckung will ein hervorragender englischer Gelehrter gemacht haben. Der bekannte englische Naturforscher Philipps hielt im Londoner Institut für Krebsforschung eine Rede, in der er erklärte, daß es ihm gelungen sei, eine Lösung von Radium herzustellen, die es ihm möglich macht, das Radium als Betriebsmittel für Schiffe und Automobile zu verwenden. Die Zeit ist nahe, sagte Mr. Philipps, wo man Dampfer und Automobile statt mit Kohle, Gas oder Öl mit Radium treiben wird. Da der Kohlenvorrat der Erde in einer absehbaren Zeit erschöpft sein wird, so schloß Redner Mr. Philipps seine interessanten Ausführungen, so müßte die Wissenschaft schon beizeiten Mittel ausfindig machen, die diese ersetzen können. Die Mitteilungen und Demonstrationen des Gelehrten riefen eine wahre Sensation hervor. Selbstverständlich hat die Entdeckung zunächst nur wissenschaftliches Interesse.

**Eingesendet.**  
**Wintervergnügen der Kinder.** Die zunehmende Ausdehnung des Wintersports auch für Kinder und die zweifellos gesteigerte Empfänglichkeit der Kinder für Erkältungskrankheiten stehen in einem gewissen Widerspruch, der viele Kinder veranlaßt, den Kindern Wintervergnügen zu versagen. Das sollte man nicht. Wintervergnügen aller Art sind zweifellos gesund; die größere Empfänglichkeit der Kinder hat andere Ursachen, gegen die gerade die Bewegung im Freien — auch im Winter — eine willkommene Hilfe darstellt. Will man die Gefahren solcher Wintervergnügen, die fast stets auf Unvorsichtigkeit der Kinder zurückzuführen sind, einschränken, dann gebe man ihnen ein paar Sodener Mineral Pastillen — „Fays ächte Sodener“ — mit, die sie vermutlich auch sehr gerne nehmen werden. Jedenfalls braucht man die Kinder nicht in Stuben einzusperren.

**Ein neuer Sammelsport.** Für Alt und Jung gibt es in kurzer Zeit wieder einen neuen Gegenstand zum Sammeln. Bisher sammelte man die unzähligen auftauchenden Wohltätigkeitsmarken, nun geht auch die Geschäftswelt dazu über, Briefverschlusmarken in künstlerischer Form zu Reklamewecke auszugeben. Die sammelleifrigen Leser unseres Blattes werden nun gerne vernehmen, daß die Erdal-Fabrik Werner u. Merg in Wien 3., Petrusgasse 6, eine Serie von nicht weniger als 25 farbenprächtigen ABC-Marken herausbringt, die jeder erhält, der von dem in diesem Blatt in den nächsten Wochen erscheinenden Erdal-ABC-Anzeigen 12 verschiedene ausschneidet und gesammelt einwendet. Für jeden Anfänger ein guter Grundstock zu einer Sammlung. Kleine und große Sammler, also aufgepaßt! Erdal-ABC-Anzeigen seien die Parole!

**Wichtig für Teetrinker!** Es ist im eigenen Interesse eines jeden Teetrinkers und eines jeden Liebhabers einer Tasse wohlgeschmeckenden und anregenden Tees gelegen, einen Versuch mit der weltberühmten Teemarke „U. R. Teas“ der United Kingdom Tea Company, London, königlich englischen Hoflieferanten, Lieferanten des Prinzen von Wales, unzähliger europäischer Kapazitäten, Instituten und tausender Hotels, zu machen. Durch direkte Käufe in Indien und China ist die United Kingdom Tea Company in der Lage, ausgesucht feine Tees zu liefern. Die elektrischen Einrichtungen dieses Hauses in London sind die größten dieser Art in Europa. Die Melangen werden mit größter Sachkenntnis und größtem Verständnis zusammengestellt und entsprechen den Wünschen der Feinschmecker in Bezug auf Geschmack und Geruch. Als Spezialitäten offeriert die United Kingdom Tea Company ihre beim englischen Hofe Birmingham und Windsor, sowie bei der höchsten Aristokratie seit Jahren eingeführte Mischung „Kingdom Melange“. Die Depostiteuren dieser Marke Herren Horvath u. Loibner sind auf Wunsch bereit, Kostproben gratis und franko zuzusenden.

Zahn-Grème

KALODONT

Mundwasser

Fays

ächte Sodener Mineral-Pastillen sind seit fast 3 Jahrzehnten bewährt bei Husten, Heiserkeit, Katarrh der Luftwege etc.

Fays

ächte Sodener Mineral-Pastillen — und nur diese! — werden aus den bekannten, von alters her zur Kur verordneten Gemeindegelquellen Nr. 3 und 18 des Bades Soden am Taunus gewonnen.

Fays

ächte Sodener Mineral-Pastillen müssen Sie verlangen, wenn Sie die wirksamsten Salze der genannten Heilquellen haben wollen.

Überall zum Preise von Kr. 1.25 pro Schachtel zu haben.

Sirolin

“Roche”

Aerztlich empfohlen bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane.

Lungenkrankheiten,

Bronchialkatarrhen,

Keuchhusten,

Skrofulose der Kinder.

Erhältlich in allen Apotheken zu Kr. 0.50 pro Flasche.

MATTONI'S

EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT.

BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.

GISSHÜBLER

REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

**Sie wirtschaften**  
billiger, wenn Sie sich zur Zubereitung Ihres Morgen-, Jansen- und Nachtmahlkaffees des, dem Bohnenkaffee-Geschmacke ähnelnden „acht : Brand : mit der Kaffee-mühle“ bedienen.  
Und warum?  
Weil der „achte : Brand“ würzigen Geschmack besitzt, das Aroma des Bohnenkaffees hebt, und dabei doch der billigste, weil der ausgiebigste Kaffee-Zusatz ist.

Reklame-Marken

In diesem Blatt erscheint in den nächsten Wochen die ganze Folge der Erdal-ABC-Anzeigenserie. Wer 12 verschiedene Erdal-ABC-Anzeigen ausschneidet und gesammelt einwendet, erhält einen ganzen Satz von 25 Erdal-ABC-Kunstmarken in farbenprächtiger Ausführung von der Erdal-Fabrik in Wien III, Petrusgasse.

Erdal

Schuh-Crème





Am Pol der Forscher schreit: *Tessas nauf, "PILSON" nauf schon Einer da!*

## Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

### Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen

Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfechtung. Sehr preiswürdig.

**Stadthaus in Cilli**, einstockig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne denselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

**Sehr schönes Landgut** im Saantale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstockigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

**Einstöckiges Wohnhaus**, neugebaut, mit Gastwirtschaft, Brantweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich.

**Schöne einstöckige Villa** mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

**Villenartiges Geschäftshaus** mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

### Zu kaufen gesucht:

**Ein Landwirtschaftlicher Besitz** in der Grösse von 15-20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Auskünfte werden im Stadttamt Cilli während der Amtsstunden erteilt.

**Eine Realität** bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit  $\frac{1}{2}$  Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

**Ein Besitz** in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

**Sehr nette Villa** in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

**Weingartenrealität** in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

**Neues einstöckiges Wohnhaus** mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

**Villa** Wohnhaus in reizender Lage, 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer, Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

**Weingartenrealität**, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus  $2\frac{1}{2}$  Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald,  $2\frac{1}{2}$  Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winterwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

**Ein kleines Anwesen** bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2-3 Joch Garten.

Zl. 15487.

## Kundmachung. Verhinderung des Einfrierens der Wasserleitung.

Während der kälteren Jahreszeit bei eintretendem Froste friert das in den Hausleitungsröhren befindliche Wasser ein, wodurch nicht selten ein Bersten der Röhre hervorgerufen wird, durch welches abgesehen von der Unterbrechung des Wasserbezuges auch nicht unbedeutende Ausbesserungskosten verursacht werden.

Diesen Uebelständen muss dadurch vorgebeugt werden, dass bei eintretendem Froste die Hauptleitung im Hause abends abgesperrt und die Rohrleitungen in den Wohnungen von den Parteien über die Nachtzeit vom Wasser entleert werden.

Es ergeht daher an alle Hausbesitzer und Wohnparteien in ihrem eigenen Interesse die Aufforderung, die vorstehend gedachten Vorbeugungsmassnahmen strenge zu beachten.

Stadttamt Cilli, am 11. Dezember 1913.

Der Bürgermeisterstellvertreter: **Rauscher.**

Zl. 15765/1913.

## Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R. G. Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1200 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Personaleinkommensteuer oder von der Dienstersatztaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen. Schriftliche Meldungen haben durch Einsendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorstellung unentgeltlich erhältlich. Die Einsendung der Meldungen genießt in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die Portofreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, dass sie, zusammengefasst und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K belegt werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wissentlich Verschweigungen oder unwahrer Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafgesetze zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt.

Uebrigens steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtaxe obneweiters vorzunehmen.

Stadttamt Cilli, am 18. Dezember 1913.

Der Bürgermeister-Stellvertreter: **Rauscher.**

## Drucksorten

liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

## Stajerc-Zünder

sind zu haben bei den Herren  
Kaufleuten in Cilli:

Heinrich Matič  
Gustav Stiger  
Franz Zangger  
Horvath & Loibner  
Anton Ferjen  
Ranzinger & Hönigmann  
Viktor Wogg  
Josef Srimz.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.



Zl. 23.

Beim Stadtgemeindeamte der landesfürstlichen Kammerstadt Rann an der Save gelangt die Stelle eines

# Stadtamtssekretärs

sofort zur provisorischen, und nach zufriedenstellender einjähriger Dienstleistung zur definitiven Besetzung. Mit dieser Stelle ist ein Gehalt der X. Rangklasse nach dem Gehaltsschema der k. k. Staatsbeamten und an Stelle der Aktivitätszulage freie Wohnung, Beleuchtung, Beheizung und Gartenanteil verbunden.

Die Pensionsversicherung wird nach den Satzungen des Pensionsvereines der deutschen Sparkassen Oesterreichs bemessen werden.

Der Stadtamtssekretär hat neben allen Geschäften des Stadtamtes auch die Rechnung für das städtische Wasser- und Elektrizitätswerk zu führen.

Bewerber, nicht unter 25 Jahren, müssen österreichische Staatsbürger und deutscher Nationalität sein und die slowenische Sprache in Wort beherrschen.

Die mit den Zeugnisabschriften über die bisherige Verwendung versehenen eigenhändig geschriebenen Gesuche sind bis 31. Jänner 1914 beim Stadtgemeindeamte Rann an der Save einzubringen.

Bewerber, die bereits als Gemeindebeamte eine erfolgreiche Verwendung nachweisen können, haben den Vorzug.

Kenntnis des Maschinschreibens und der Stenographie ist erwünscht.

Stadtgemeindeamt Rann, am 5. Jänner 1914.

Der Bürgermeisterstellvertreter: Hans Schniderschitsch.

Gute Mütter sorgen dafür, daß ihre Kleinen nahrhafte, belöbliche gute Süßspeisen zum Abendessen bekommen. Mit wenig Mühe, wenig Geld und viel Erfolg bereitet man ausgezeichnete Süßspeisen aus Dr. Dettlers Puddingpulvern. Sie sind in verschiedenen Geschmacksarten als: Vanille, Himbeer, Mandel, Zitrone, Schokolade zu haben und finden bei den Kleinen jubeilenden Anklang. Man bereitet aus einem einzigen Päckchen Puddingpulver à 15 h unter Beigabe von 1/2 Liter Milch, 2 Eiern und 5 dg Zucker ein treffliches Abendessen für 4-6 Kinder. Da man die Puddings mit Fruchtstücken oder Sahne serviert, erhöhen diese Zugaben noch den Wohlgeschmack und den Nährwert der Puddings.

## Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 22. Dezember 1913 bis 11. Jänner 1914 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Bretzel	Lämmer	Stücklein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kalb.	Schwein.	Schaf.	Biegen	Stücklein
Dehal Josef . . . . .	—	—	6	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Friedrich Johann . . . . .	—	—	1	1	1	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junger Ludwig . . . . .	—	—	17	—	—	14	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	460	—	—	—
Janisch Martin . . . . .	—	—	—	3	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard . . . . .	—	1	1	2	5	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koslar Ludwig . . . . .	—	—	1	1	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34	—	—	—
Pestolchet Jakob . . . . .	—	14	2	—	32	48	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Plesischal Franz . . . . .	—	3	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebersteiger Josef . . . . .	—	20	—	—	29	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	78	—	—	—
Sellat Franz . . . . .	—	8	—	—	10	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef . . . . .	—	5	—	—	7	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann . . . . .	—	10	—	—	15	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18	—	—	—
Swettl . . . . .	—	3	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Umege Rudolf . . . . .	—	—	1	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	45	—	—	—	—	—
Wastwirte . . . . .	—	—	—	—	3	12	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Private . . . . .	—	—	1	—	—	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	335	—	—	—

Warum verdient der



## Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

## Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.



## Visitkarten

liefert rasch und billigst  
Vereinsbuchdruckerei Celeja.



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

## Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Line von Antwerpen“ direkt nach

## New-York und Boston

konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

**Red Star Line**  
in Wien, IV., Weyringergasse 14  
**Leopold Frankl**  
Graz, Joanneumring 16  
**Julius Popper**  
in Innsbruck Südbahnstrasse 2  
**Franz Deime**  
Linz, Bahnhofgasse 25.

Drucksorten jeder Art liefert die Vereinsbuchdruckerei „Celeja“ in Cilli.

Aktienkapital: K 65,000.000.—  
Reserven: K 17,600.000.—

K. k. priv.

# Böhmische Union-Bank

## Filiale Cilli.

Zentrale in Prag.

Kommandite in Wien.

### Durchführung

aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Auskünfte.

### An- und Verkauf

von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.

Versicherung gegen Verlosungs-verlust.

### Kulanteste Ausführung von Börsen-aufträgen.

Uebnahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.  
Belohnung von Wertpapieren.  
Vermietung von Sicherheitsschrank-fächern (Safes.)

Filialen in Reichenberg, Gablons, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Könginhof, Klagenfurt, Villach. — Expositionen in Friedek-Mistek und Braunau.

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Büchern.

### Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.





# Buchberger-Glanzkohle.

Offerieren Buchberger-Glanzkohle in einzelnen Fuhren zugestellt, oder loko Werk. Bestellungen an die Bergverwaltung Buchberg, Post Greis, werden raschestens ausgeführt.

Chorregent und absolvierter Konservatorist mit Auszeichnung, erteilt **Unterricht im Klavierspiel** und Theorie sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen. Honorarbedingungen mässig. W. Tschakert, Herrengasse 6, bei Fräulein Weiss.

Ein gut erhaltenes

## Klavier

ist billig zu verkaufen. Wo sagt die Verwaltung des Blattes.

20130

## Teppich

3 1/4 x 4 1/4 Meter, wegen Übersiedlung abzugeben. Anfrage bei Josef Kürbisch, Dampfbäckerei in Cilli.

Mehrere

## Geschäftslokalitäten

mit Küchen und Zugehör, Herrengasse 30, sind sofort zu vermieten. Auch als Wohnungen, Werkstätte oder Niederlage zu verwenden.

An der Grenze der Stadt ist ein grosses

## Magazinsgebäude

sofort zu vermieten. Anzufragen bei Joh. Jellenz in Cilli.

## HAUS

Grazerstrasse Nr. 33, ist um 12.000 K unter dem eigenen Preis zu verkaufen. Näheres beim Besitzer Simon Otschko.

## Schöne Wohnung

bestehend aus 3 grossen Zimmern, grossen Balkon, Küche, Vorzimmer, Gartenbenützung, an ruhige Partei zu vergeben. Anfrage Falkenturm.

## Wohnung

im Sparkasse-Amtsgebäude, Ringstrasse Nr. 16, Hochparterre, 4 Zimmer, Küche, Speiskammer, Vorzimmer, Badezimmer, Dachboden und Kelleranteil, ist ab 1. April zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator J. Sucher.

## Gut erhaltener Einspänner-Schlitten

zu verkaufen. Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes.

20131

Zu kaufen gesucht werden 500—600 alte gleichförmige

## Rheinwein-Bouteillenflaschen

Anbete an die Verwaltung dieses Blattes. 20139

## Für den Fortschritt!

Ein nettes Städtchen im Unterlande, Mit Namen heisst es Windischgraz, Sie macht den Fremden keine Schande, Hugo Wolf ist auch ihr Schatz.

Warum harret man, diese Stadt zu heben, Warum wird sie nicht besucht auch mehr? Wollt ihr Fremde sie beleben, Damit hier ein regeres Leben wär?

## Gebäude

für industrielle Unternehmungen und Bauplätze für Villen verkauft preiswert und günstig Joh. Friedl in Windischgraz.

## Kleinere

## Wohnung

sofort zu vermieten. Anfrage Rathausgasse 5.

## Mir ist unwohl,

ich kann nicht essen, fühle Kopfschmerzen.

An diesen beiden trägt meist eine Magenverstimmung oder mangelhaft funktionierende Verdauungsorgane Schuld. Diese Magen lehren aber immer wieder, wenn nicht mit dem regelmäßigen Gebrauch von

## Kaiser's

## Magen-Pfeffermünz-Caramellen

eingesetzt wird. Im Dauergebrauch als hochgeschätztes Hausmittel bei schlechtem Appetit, Magenweh, Kopfschmerz, Sodbrennen, Geruch aus dem Munde.

Paket 20 und 40 Heller bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Mariabühl, R. Rauscher, Apotheke; Johann Hiedler, Drogerie; S. Brorajil, Apotheke, zur Mariabühl, Gonobitz; Hans Schuberger, Apotheke, Mann; A. Plunger, Salvator-Apotheke, Wind. Landberg; Bronisf. Gerg, Apotheke, Koblitz-Sauerbrunn; sowie in allen Apotheken.

In Stadt und Land

trägt jeder

nur den echten

PALMA KAUTSCHUK ABSATZ

## Geschäftsanzeige!

Erlaube mir das p. t. Publikum aufmerksam zu machen, dass ich in **Cilli, Rathausgasse Nr. 15, 2. Stock**, eine **BAUKANZLEI** errichtet habe.

Gestützt auf meine 20-jährige erfolgreiche Praxis bei Privatbauten, öffentlichen Gebäuden, Wasserbauten etc. bin ich in der Lage allen Anforderungen im Baufache zu entsprechen und bitte gleichzeitig bei eventuellem Bedarf um Ihre geschätzten Aufträge.

Projekte von der einfachsten bis zur reichsten Ausführung, sowie diesbezügliche Kostenvoranschläge werden raschestens zu mässigem Honorar ausgeführt.

Hochachtungsvoll

## Rudolf Schmidt

Stadtbaumeister

Cilli, Rathausgasse Nr. 15, 2. Stock.

Filiale in Gonobitz.

## Möbliertes

## ZIMMER

ruhig, separiert ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St. links.

## 60 K Wochenlohn

oder allerh. Provision erhält jeder der den Verkauf meiner Schilder und Waren an Privat. übernimmt. Branchekennnisse nicht erforderlich. Ausweispapiere usw. werden besorgt. Auch als Nebenbeschäftigung können nachweislich 10 K und mehr pro Tag verdient werden. Auskunft gratis.

Anton Hruby  
Müglitz-Mähren.

## Mießner's Thee

der beliebteste und verbreitetste, außerordentlich fein in Qualität, wohl-schmeckend und sehr billig im Gebrauch. In Paketen von 50 h an.

## Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns durch den schweren Verlust unseres guten geliebten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

## Med. Dr. Josef Jellenz

in so grossem Masse erwiesen wurde, sowie für die schönen Blumenspenden, sagen wir unseren tiefinnigsten Dank.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.